Veronika.

Schauspiel

in drei Aufzügen

von

E. R.

München.

Literarisch-artistische Anstalt

der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1854.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg.

Personen.

Seraphia, nachmals Veronika.*
Sirach, ihr Gatte.
Dina, ihre Schwester.
Ruben, ein alter Israelit.
Abias, ein Pharisäer.

Die Handlung geht in einem terrassenförmigen Garten oder Hofe vor Sirachs Hause vor, mit einem Eingang nach der Seite und einem nach dem Hintergrund; in des Letztern Nähe ein erhöhter Punkt, von wo aus eine Fernsicht denkbar.

* Von vera icon, d. h. wahres Bild.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Seraphia tritt aus dem Hause.

Seraphia.

Wie oft an diesem Morgen überschritt
Des Hauses Schwelle bebend schon mein Fuß!
Voll Sehnsucht eilt der Blick nach deinen Mauern,
Du Stadt Jerusalem, und möchte sie
Durchdringen, denn in ihnen birgt mein Licht,
Mein Heil sich, meiner Seele Trost, in ihnen
Die Hoffnung Israels.
Von wieviel Zungen
Nun auch die Kunde mir entgegenscholl,
Bald schadenfroh in frechem Hohn und bald

Im bangen Klagelaut: „Der Nazarener
Gefangen! vor den hohen Rath geführt...!"
(Vor seiner Feinde Rath!) doch immer war's,
Als träfe nur ein hohler Schall das Ohr,
Der unbegriffen meinem Geiste blieb.

Da ziehen sie dahin zum Osterfest,
Doch Jeder trägt die Nachricht auf den Lippen,
Fern ist ihr Sinn von Andacht und Gebet.
Dieß wilde Treiben, diese bange Hast
Sind nicht die fromme Osterpilgrimseile,
Wie sie alljährlich sonst das Herz erhebt,
Wenn feierlich gestimmt, im Festesschmuck
Hier Alt und Jung vorbei zum Tempel wallt.
Das ist ein hastig Vorwärtsdrängen erst,
Und wieder dann ein zögernd Stillestehn,
Ein eignes Blicken, Flüstern, Lachen, Weinen,
Ja selbst ein Stummsein andrer Art als sonst.
Oft scheint in Gährung Alles zu gerathen
Durch wenig Worte, die vorübereilend
Der Ein' und Andre spricht, die Funken gleich
Von Mund zu Munde springen. Täuschet mich
Das Auge nicht, so löset vom Gedräng
Sich dort ein Reiter ab, und nahet mir.

Er steigt vom Pferd; Abias ist es... ja,
Schon eilt den nächsten Fußweg er empor.

Zweiter Auftritt.

Seraphia. Abias.

Abias.

Ich grüße dich. Wo find' ich deinen Mann?

Seraphia.

Er ist nicht hier. Du selber trafest ihn
Ja wohl im hohen Rath?

Abias.

Den er schon längst
Verließ; und seither kam er nicht zurück?

Seraphia.

Nein, stündlich harr' ich sein. Du aber, sprich,
Steht dein Erscheinen in Beziehung mit...
Mit meines Meisters Schicksal?

Abias.

Allerdings.

So weißt du, was ihm widerfuhr und ruhig
Verweilst du hier?

Seraphia.

Sirach gebot es mir.
Und darf ich's wissen, was dich brachte?

Abias.

Wohl;
Nicht möglich war's, in also kurzer Frist
Den hohen Rath vollständig zu versammeln;
Was nicht mehr konnte diese Nacht geschehn,
Ward heute nachgeholt; Saumsel'ge wurden
Zur Eil' getrieben; in der Gegend ritt
Ich selbst umher, da es an Boten fehlt;
Und auf dem Rückweg wollt' ich Sirach sprechen,
Der plötzlich aus mir unbekanntem Grund
Den Rath verließ. Genügt die Auskunft dir?

Seraphia.

Der Meister aber, was geschieht mit ihm?

Abias.

Als ich die Stadt verließ, war nichts entschieden.

Seraphia.

Doch was gedenket ihr? o sprich Abias!

Abias.

Des hohen Rathes Stimmung kennst du ja.

Seraphia.

Ihr Alle seid ihm feind, ich weiß es wohl;
Doch kennt nicht minder ihr des Volkes Stimme.
Wie, wenn es nun sich massenhaft erhebt,
Wird's auch sodann euch wohlgerathen dünken,
Dem Hülf- und Segenspender wehzuthun?

Abias.

Sattsam erwogen wurde die Gefahr
Im hohen Rath; doch pflegen wir, die Stimmen
Zu wägen, nicht zu zählen. Freilich wohl,
Du bauest auf des Volkes treuen Sinn,
Der schwache Arme waffnen kann. Ja dann
War unser Schritt gewagt. Die Reden all,
So auf dem Weg hieher ich führen hörte,
Bezeugen dann, daß der Begeistrung, still
In strengverschlossner Brust gehegt, sich auch
Besonnenheit, Verstellung, List gesellt.
Darf solcher Freunde sich dein Meister rühmen,

Dann sei der hohe Rath auf seiner Hut!
Geheimnißvoll sprach Einer da zu mir:
„Du eilst wohl auch, um Ostern zu begehn?
Doch weißt du, was sich in der Stadt begab?
Es ließ der hohe Rath den Wunderthäter,
Den Galiläer gestern Nacht verhaften,
In Furcht und Schrecken ist Jerusalem.“
Ich weiß es wohl, war meine kurze Antwort,
Doch ohne Pause fuhr er hastig fort:
„Man sagt, es habe blut'gen Strauß gegeben,
Des Mannes Jünger setzten sich zur Wehr;
Sind Köpfe drunter, hart wie Stein und Eisen,
Und wohlgerüstet waren sie zum Kampf.
Es ist sein Anhang groß; man spricht von tief
Gewalt'gen Plänen, lang im Schild geführt;
Bedenklich war des hohen Rathes Schritt
Jetzt, vor dem Osterfest, und zeigt, daß er
Von dringender Gefahr, von schlimmen Dingen,
Die nah' gestanden, Kenntniß hat.

Seraphia.

Im Mund
Der Thoren! Was ist diesem Schwätzervolk
Zu klagenswürdig oder zu erhaben!

In gleichem Muth ziehn sie das Heil'ge wie
Das Niedre durch den Staub. Was aber mit
Des Meisters Jüngern haben sie gemein?

Abias.

Als ich von ihm mich losgewunden, weil
Der Worte Schwall kein Ende nahm, gesellt'
Ich Männern mich, so dir bekannt als mir.
Man sah sie oft in deines Meisters Näh',
Voll Wißbegier ob seiner Lehre Sinn,
Voll Eifer ihn befragend; seines Ruhms
War ihre Rede voll; auch ließen sie
Zu seinen Jüngern freundlich sich herab,
Den schlichten Fischersleuten; angesehn
Sind sie zugleich bei Schriftgelehrten, wie
Bei Pharisäern, ja mit Gliedern selbst
Des hohen Raths befreundet, daß mir schien,
Von diesen hab der Rabbi sich zunächst
Der meisten Hülf' und Fürsprach zu versehn;
Sie böten sicher alle Kräfte auf
Ihn schleunig aus den Banden zu befrei'n.
Was ich vernahm, getreulich sag' ich dir's.

Mit reger Zung' und eifriger Gebärd',
Verlegen und wie selbstentschuld'gend fast,

Besprachen sie bald ängstlich leise, bald
Erhöhten Tons, wie zu des Meisters Umgang
Sie eigentlich gekommen, wiesen hin
Auf seines Geistes wunderbare Macht,
Die zaub'risch ihre Herzen angelockt;
Zu schweigen von des Volkes Lieb' zu ihm,
So wohl zu achten doch; wer hoffte nicht,
Durch seinen Einfluß zur Befreiung selbst
Vom röm'schen Joche heimlich mitzuwirken?
Sie hätten manchen Plan auf ihn gebaut;
Daß anders nun es komme, schmerze sie
Für sich und ihn; was aber sei zu thun?
In diesem Augenblick für ihn zu sprechen,
Das hieße thöricht auf das eigne Haupt
Zu große Ungunst laden; hab er doch,
Trotz wohlgemeinter Warnung außer Acht
Die goldne Mitte lassend, selbst den Sturm
Heraufbeschworen, der ihn jetzt erfaßt,
Verletzt nach allen Seiten, ja sogar
Sich keck verfeindet mit dem hohen Rath.
Doch eins beschlossen sie: würd' er befreit,
Was allerdings sie nicht zu hoffen wagten,
Sie hingen ihm mit Freuden wieder an.

Seraphia.

O schweig! ich kann vor Schmerz und Grimm nicht hören.
Pfui über Seelen, die der heil'ge Pakt,
Den mit dem Herrn sie fast geschlossen hätten,
Im Augenblick des Unterzeichnens reut!
Thät ihnen jemal sich der Himmel auf,
Zur Hölle schlügen sie wohl eine Brücke,
Weil's einmal etwa räthlich könnte sein,
Den Himmel mit dem Abgrund zu vertauschen!

Abias.

Den Götzen, den man selber sich erschuf,
Kann leichten Herzens man mit Steinen werfen.

Seraphia.

Doch was ereifr' ich mich? daß Pöbel nicht
Von Art will lassen, sondern schnell bereit
Beim ersten Anschein von Gefahr sich zeigt,
Zu kriechen vor der überleg'nen Macht?
Ob hoh, ob niedrer Pöbel, bleibt sich gleich;
Des Volkes Kern sind diese nicht.

Abias.

Mag sein.
Doch wiege dich mit eitler Hoffnung nicht.
Es lief die Frist für deinen Meister ab.

Seraphia (ihn fest anblickend).

Nein, nicht am Menschen frevelt ihr allein,
Fürwahr, ihr lästert Gottes Heiligkeit!
Auf seinen Lippen wohnt der Geist des Herrn;
O seiner Lehre unumstößlich Zeugniß
Von dem, der ihn gesandt, o ungebeugt
Erhabne Strenge seines Worts, und doch!
Wer spricht den Himmel seiner Rede aus,
Die Milde, die sich wie ein Duftgewand
Um seiner Weisheit Strahlensonne legt,
Denn er ist liebreich wie kein Mensch auf Erden,
Und haßt ihr Liebe, wohl dann haßet ihn!

Abias.

Ja ja, dieß ist's, womit er euch bestrickt.
Wer wollte läugnen, daß er die Gewalt
Des Wortes hat, daß seine Rede sich
Gelind und schmeichelnd um die Herzen legt?
Gestehen will ich, daß er uns mit Stolz,
So dir's beliebt, nenn' ich es Würde selbst,
Entgegentritt. Wer kennt die Wunder nicht,
Die er gewirkt? Doch eins vergesset ihr:
Verrätherisch ist oft die Wundergabe,

Den Träger sieht man, doch den Geber nicht,
Der finstre Geist kann Wunder auch bewirken.

Seraphia.

Auch solche Wunder? Ha geht hin und prüft
All seine Thaten, dann verdammet ihn,
Weil jeder Schritt von Heilung, Segen träuft.
Klagt ihr sein Leben an? Dieß Leben mehr
Als menschlich hoh und rein?

Abias.

Hier treff' ich dich.
Des Wandels Prüfstein, o Seraphia,
Bleibt das Gesetz, das unter Donnerschall
Der Herr am Sinai den Vätern gab.
Der aber eins der zehn Gebote nur
Mit Füßen tritt, wird bald das Ganze brechen.
„Du sollst den Sabbath heilgen!" spricht der Herr;
Geh hin und sieh, wie dies dein Meister achtet!
Wohl hüllt in Nächstenliebe heuchlerisch
Er's ein, doch untergräbt er das Gesetz.

Seraphia.

Der uns den Sabbath gab, ist Herr darüber! —
Doch oft genug ja sah man euch entbrennen
Gesetzeseifrig, weil am Tag des Herrn

Der Meister ein gebrochnes Leben heilt.
Wie oft versuchtet ihr, ihn zu beschämen,
Und stundet selbst beschämt, vernichtet da!
Ein einz'ges Wort aus seinem Munde warf
Die ganze List, die ganze Kriegskunst nieder.
Was nützte aller Grimm, wenn er da sprach:
„Steh auf geheilt, und sündige nicht mehr,"
Und die Natur gehorchte; wenn vor ihm
Der Sünder weinend lag, und dann sein Wort
In's tiefste Herz erklang: „Geh hin in Frieden,
Denn deine Sünden sind vergeben dir!"
Und der Begnadete von dannen ging,
Den unerschütterlichen Trost im Herzen.
Am Ende schwieg der schlimmste Tadler still,
Doch wohl im Innern kocht' es fort, weil nicht
So vielen gleich er das geknickte Rohr
Vollends zerbricht, das letzte Fünkchen löscht.
Wie, nenn ich dir des Hassens wahren Grund?
Des neuen Heuchlerthumes Tugendblendwerk
Bestand die Prüfung dieses Blickes nicht,
Der ihre hohle Weisheit Lügen straft.
Sie konnten's nicht ertragen ohne Grimm,
Daß Einer kam, der größer war als sie,

Der sie durchschaute, der des Volkes Ehrfurcht
Und Dankbarkeit durch Rath und That gewann,
Der uns im schlichten, kinderklaren Wort
So Hohes lehrte, daß uns Sehnsuchtskranken
Es schien, als könne dieser Mann des Trostes
Kein andrer als der ach so lang verheißne,
So bang erwartete Messias sein!

Abias.

Und in den Heuchlern, die du so vortrefflich
Geschildert eben, soll mein Bild ich sehn?
Nein, laß dich deine Rede nicht gereun;
Die gute Meinung, so von mir du hegst
Kannt' ich ja lange schon. Doch eines rath'
Ich ernstlich dir: laß mich das Frevelwort,
Als ob dein Meister der Messias sey,
Nicht wieder hören. Wohl geziemet heut
Sich weniger als je der tolle Wahn.
Er der Messias, er der Jakobsfürst,
Er, der mit Zöllnern speist, mit offnen Sündern,
Mit Samaritern, Heiden Umgang pflegt!
Wohl übel steht's ihm, spielt er den Messias,
Daß er vor Allem das geknickte Rohr
Hervorhebt, solche Liebe trägt zu dem,

Was billig sonst der tiefste Abscheu trifft.
Er Gottes Sohn! Als wär es nicht bekannt,
Daß er von armen Eltern stammt; der Sohn
Des Zimmermanns heißt er in Nazareth.

Seraphia.

Nicht seinen Vater kannt' ich, doch Maria,
Die Mutter wohl, o laß von ihr mich schweigen!
Wo fänd' ich Worte, würdig auszudrücken,
Was ich für seine Mutter stets gefühlt! —
Mit Sündern speist er? Wir sind Alle Sünder —
Mit Samaritern, Heiden? Ja, o ja,
Er wird ein großer Fürst der Völker seyn,
Ein Friedensfürst; herbei von Ost und West
Seh schon im Geist ich alle Völker strömen
Auf seiner Lehre wundervollen Klang;
In Einem Glauben fest um ihn geschaart,
Sie Alle, Alle! Dann wird Israel
Auf der von Sünde freigesprochnen Erde
Ein auserlesen Volk von Priestern seyn,
Zu seiner Rechten stellet uns der Herr,
Und staunend schauet alle Welt das Heil,
Das von uns ausgestrahlt! Mein Gott, mein Gott!
Wenn bald kein Unrecht mehr die böse Saat

Entfalten dürft', in seiner Wurzel selbst
Zerstört verfaulend, o und all das Elend,
Das Sünde über uns gebracht, mit ihr!

Abias.

Wie Schwärmerei dich schnell von hinnen reißt,
Und dich vergessen macht, daß er gefangen
Und vor Gericht gestellt.

Seraphia.

Gott lenkt das Ende.

Abias.

Lenkt er's nach meinem Sinn, dann sieht man heut
Das Ende noch. Wenn Sirach heimgekehrt,
Woll' es ihm sagen, daß ich wiederkomme,
So mir's die Zeit gestattet, ihn zu sehn.

Seraphia.

Ich werd' es thun.

Abias.

Gehab dich wohl!

Seraphia.

Auch du!

(Abias ab.)

Dritter Auftritt.

Seraphia allein.

Seraphia.

O Gott, mein Gott, gelassen dieß zu hören! —
Bewält'gen kann ich kaum den innern Sturm,
Und sammeln zu Besinnung mich und Ruh. —
Entscheidung naht — Entscheidung! Seine Macht
Muß gegen die des hohen Raths er setzen,
Und zeigen wird sich, welche von den zwei'n
Die ird'sche war, und welche überirdisch.
Und nun, wenn alles eine Täuschung wäre!
Die eine, große Lebenshoffnung mir
Entschwände wieder einem Schatten gleich,
Des alten heil'gen Segenbunds Erfüllung
Noch nicht gekommen wär, und ich, ich müßt'
Auf's Neue nun in ferne Zukunft richten
Den bangen Blick! Vermöcht' ich's? Diesen Mann
Nannt' ich Messias, der nun Fesseln trägt! —

O Herr, mein Gott! In Todesfinsterniß
Ist rings die Welt begraben; wir, dein Volk,

Das du erwählt zu Trägern deiner Gnade
Mit dessen Vätern du, getreuer Gott,
Den Bund geschlossen, ihn bekräftigt hast,
Dein eigen Volk, wie oft, wie tief es sank!
Da wir uns beugten in der Sünde Joch,
Da ludest du dem Sclavennacken auch
Das Joch des Römers auf, und doch sind wir's,
Aus deren Mitte der Verheißne soll,
Der Hochgepriesne kommen, dein Gesalbter!
Du aber, Herr, wie lange zögerst du? —

Schwer drückt, o Gott! die Sünd' auf unser Haupt;
Sie zieht uns nieder in der Erde Staub,
Ihr Siegel ist auf unsre Stirn geschrieben,
Und hemmend tritt sie zwischen dich und uns;
In ihr sind wir empfangen und geboren,
Und unser Trachten geht nach Sünde aus.
Doch schreit die Seele bangend auf zu dir:
Wie lange, Herr, wie lange zögerst du?
Gedenk des Bunds, gedenke unsrer Väter!
Wann wirst du sprechen, Adonai, voll Huld:
Ich bin des ungesühnten Fluches müde,
Ich will den Retter senden meinem Volk!

(Nach einer kleinen Pause:)

Gibst du die Hoffnung so schnell verloren?
Ob wider ihn die Welt sich verschworen,
Ist uns in ihm der Befreier geboren,
Thörichtes Herz, was zagest du?

Kannst du die Wege des Himmels ermessen?
Bist du im Rathe des Höchsten gesessen?
Wann hat der Herr die Seinen vergessen?
Thörichtes Herz, was zagest du?

Tausende speist er mit wenigen Broten,
Zähmet die Winde mit seinen Geboten,
Heilet die Kranken, erwecket die Todten,
Thörichtes Herz, was zagest du!

„Glaubt ihr dem Wort nicht, so glaubet dem Werke!"
Ja Herr, ich glaube! O gib mir die Stärke,
Dein zu harren wie David, o merke
Gnädig auf mich, mein Helfer, mein Rath!

Dich hat mit Kraft Adonai gerüstet!
Wenn sich dein Feind im Ingrimm brüstet,
Wenn ihn nach deinem Verderben gelüstet,
Ihn wird's erreichen, dein ist der Sieg!

Nazareth will dich, das blutsverwandte,
Schmettern hinab von der Bergwand Kante,
Aber du schreitest durch grimmigentbrannte
Tobende Schaaren frei hindurch.

So wird auch heute die gottlose Rotte
Mit ihrer Wuth, ihren Banden zum Spotte,
Und ich lobsinge noch Israels Gotte:
Thörichtes Herz, was zagest du!

(Sie geht nach der Stadtseite ab.)

Vierter Auftritt.

Sirach tritt vom mittlern Eingange her auf.

Sirach.

So bin ich denn zu Haus...?
Wie seltsam klinget meinem Ohr dieß Wort:
Zu Haus! — Was schaut ihr Mauern fremd mich an?
Bin ich denn nicht in meinem Eigenthum?
Verließ ich nicht in letzter Nacht den Ort?
Doch dünket mich's so lange her und Alles

Sieht wie aus einem schweren Traum mich an!
Ja wollte Gott, ich hätte Vieles nur
Geträumt, was allzuwahr, und wollte doch,
Mir wären traumbefangen nicht die Sinne
Gewesen bis zu diesem Tag! Wie hoch
Mag's an der Zeit wohl sein? Wie? täuscht mich nicht
Der Sonne Stand? Ist's möglich? Schon so lang
Irr' ich umher, und möchte, heimgekehrt,
Mein eigen Haus nun fast von Neuem meiden.
Steht dort Seraphia nicht, und blickt hinaus?
Sie harret mein vielleicht. Ich aber schäme
Mich, hinzutreten vor mein Weib, es schwebt
Vor Augen jede Unbill mir, so ich
Ihr zugefügt um *seines* Namens willen,
Und die sie stets in edler Einfalt trug.
Was auch für Kunde hätt' ich ihr zu bringen,
Als daß ich weiß, daß ich es *endlich* weiß...
„Wahrlich, ich sage euch, bald werdet ihr
Des Menschen Sohn zur Rechten Gottes sehn,
Wenn auf des Himmels Wolken er erscheint."
Hat sich dieß Wort in meine Stirn gebrannt
Mit Glutenzeichen, daß ich immer wieder
Es sprechen muß? „„So bist du Gottes Sohn?""

„Ich bin's," und sie zerreißen ihre Kleider,
Und stürmen auf ihn ein, mir aber fällt's
Vom Aug wie Schuppen, daß ich sehen muß,
Was ich zuvor mit wachem Aug nicht sah.
Und aus des gottvergessnen Rathes Mitte
Floh ich entsetzt; durch Gassen, Felder trieb
Die Glutangst mich umher; wahnwitz'ger Thor,
Der früher nicht das nahe Heil erkannt!
Und immer tönte hinter mir sein Wort,
Und schaurig zwischendurch ihr Wuthgeheul. —
Was bringst du, Tag? Fluch oder Segen? Nein,
Den Fluch wälz' ich von mir, nein keinen Theil
Hab' ich an dem, was diesem Mann geschieht!
Doch that ich nichts, um ihn zu retten, hatte
Kein Wort für ihn. — Wenn aber Gottes Sohn
Sich nicht erretten will, was kann ein Mensch
Noch thun, als staunend schweigen? Schweigen? Nein,
Nicht schweigen sollst du wie ein todter Hund!
Weißt du, ob nicht in deine Hand gegeben
Die Rettung ward von Gott? Wär's möglich? O!
Joseph von Arimathäa, Nikodemus
Sind günstig ihm, zu ihnen eil' ich schnell.
Verblendeter! warum so spät erst handeln!

Stunden vergingen schon, du kommst zu spät —
Zu spät? O Wort, zur Hölle mich zu stürzen!
So helft ihr Himmel nun, es gilt die Welt!
(Sirach ab.)

Fünfter Auftritt.

Seraphia hervortretend, später **Dina**.

Seraphia
(erst nach der Mitte, dann nach der Seite hinblickend, von welcher sie kömmt).
Mir war, als hört' ich ein Geräusch von Tritten
Den Gang hinab, doch kann ich nichts erspähn.
Nein nein, mich täuschte nur der Schall, denn hier
Seh Dina hast'gen Schrittes ich mir nahn.
Sie bringet Botschaft, — mög' es gute sein!

Dina.
Seraphia, Gott sei Dank, ich athme wieder.
Nicht schneller eilt des Hirschen Lauf im Fliehn,
Als mich die Angst fort, fort und heimwärts trieb.

Seraphia.
Du bist allein, du zitterst, liebes Mädchen,

Wo blieb der Diener, den ich zum Geleit
Mit dir gesandt? Verließ dich Josua?

Dina.

Kaum weiß ich's selbst; ich war so ganz vertieft,
Und plötzlich dann erwachend, in der Menge
Vermißt' ich ihn, sah mich allein, da trieb
Der Schrecken mich, die fremde Welt, die heut
In jenen Mauern tost, mit Sturmeseil
Hinweg. Fast wunderbar bedünket mich's,
Daß, so verwirrt, den Heimweg doch ich fand.

Seraphia.

Du armes Kind! Und mir zu Lieb hast du
Dieß Wagniß unternommen?

Dina.

Sollt' ich nicht,
Da ich dich wußt', ungern, mit schwerem Herzen
Zu Haus verweilend auf des Gatten Wort.
Ist vom Synedrium er heimgekehrt?

Seraphia.

Noch nicht; seit ihn vom mitternächt'gen Schlaf
Des hohen Rathes Botschaft abberief,
Erblickt' ich ihn nicht mehr!

Dina.

Nicht wahr, er haßt
Den Nazarener?

Seraphia.

Nein o nein, du irrst!
Wohl war die Zeit, da schon sein Zorn entflammte,
Wenn nur des Meisters Name ward genannt;
Vergessen ruhe, was ja längst vorbei!
Er hänget ihm nicht an, doch milder jetzt
Und höher von ihm denkend, läßt er still
Gewähren, daß ich seine Jüng'rin blieb.
Vor Sehnsucht, Dina, brenn' ich, bald zu hören...
Doch selbst zur Frage fehlet mir der Muth.

Dina (abgewandt).

O was ist übler, mit des Schlages Wucht
Sie treffen ohne Vorbereitung, oder
Sie langsam spannen auf das Folterbett!

Seraphia.

Du zögerst? bringst du schlimme Kunde? sprich!

Dina (ausweichend).

Noch unentschieden ist des Meisters Loos.

Seraphia.

Gott sei gelobt! Mein Herz, verzage nicht!

Dina (für sich).

Sie hofft, und ich — was muß ich ihr berichten!
O lehrte mich der Herr das schwere Wort!

(laut.)

Wie du geheißen, führte Josua mich
Auf selten sonst betretnem Nebenpfad,
Daß wir behenden Fußes, ungehemmt
Vom Volke, das zum Osterfeste strömt,
Die Stadt vermöchten zu erreichen, dort
Dann schleunig Nachricht einzuziehn, und dir,
Der bange Harrenden zurückzubringen.

Seraphia.

Die Vorsicht trog uns wohl. Von allen Seiten
Kamen die Schwärme, wie zuvor ich's nie
Gesehn, und deckten wimmelnd Feld und Hügel.

Dina.

So war's. Auf unserm Pfade trieb sich auch
Einher das bunte eilige Getümmel.
Im Anfang riß in seine Wogen uns
Der rasche Strom und trieb uns hurtig fort,
Doch wo die Straßen ineinanderflossen,
Die Reiter sich den Gehern beigesellt,

Wo Brücken schmalen Durchzug nur gewährten,
Gerieth in Stockung jeden Augenblick
Durch eigne Hast die Menge. Da zuerst
Fiel mir auf's Herz des Pöbels Lärm und Spott,
Der wilde Ausbruch lang verbißnen Grimms,
Der Pharisäer eif'ger Hohn.

Seraphia.

Auch hier
Zog Volk in Scharen an des Abhangs Fuß:
Ich lauschte gierig, wie du denken magst,
Auf jedes Wort, das ich erhaschen konnte.
Des Gatten Stellung bringt's mit sich, daß Vielen
Auch ich bekannt, man hatte mich erspäht;
Es trieben junge Buben ihren Scherz
Mit dem was heilig uns, und riefen lachend
Zu mir empor, wie hohe Lösung wohl
Wir gäben für das theure Pfand, das endlich
Der hohe Rath an sich gebracht, und kaum
So leichten Kaufes frei zu geben dächte.
Und dann: So ließ sein — Teufel ihn im Stich?
Und wiederum mit drohender Geberd:
Sind wir nur fertig mit dem Herrn und Meister,
Dann kommen seine Jünger an die Reih'.

Dina.

Wie sehr du mich erschreckst! Doch ahnt' ich's wohl;
Du selber in Gefahr?

Seraphia.

Ich glaub' es nicht.
Laß Pöbeldrohung nicht dir Sorg' erregen.
Und wenn es wäre, Dina, glaubst du wohl,
Dieß sei's wovor ich zittre? Tiefgewurzelt
Im Herzen wohnt mir das Vertraun, es werde
Zur Prüfungszeit nicht so der Herr mich strafen,
Daß freudig nicht ich Gut und Blut vermöchte
Zu opfern, wenn Sein Wille so gebeut.
Vor diesen Schrecken hab ich nie gezagt,
So lange Zweifelsnacht mich nicht umdunkelt;
Nur vor dem Zweifel wahre mich der Herr!

Dina.

Seraphia, ach du kannst nicht wissen, Schwester,
Wie heut ich schon so schmerzlich tief bewegt,
Daß bloß die Ahnung einer Möglichkeit,
Dich zu verlieren, mir das Herz zerreißt.
Was nenn' ich mein als meinen Gott und dich?
Du Alles, Alles, Schwester mir und Mutter,
So weit Erinn'rung meines Lebens reicht,

In Kinderleid und Lust, und all die Jahre
Bis auf den heut'gen Tag. O ich ertrüg'
Den Jammer nicht.

Seraphia.

Mein liebes Kind, du träumst!
Ich setzte nur den Fall; denn widerführ'
Dem Meister Uebles auch, wovor Gott sei!
Doch wär's nicht glaublich, daß der hohe Rath
Auch dessen ganzen, weitverzweigten Anhang
Zu Rechenschaft und Strafe wollte ziehn.

Dina (für sich).

Ach wüßtest du, was ich gehört, gesehn,
Zu wohl begriffst du meine Bangigkeit!

(laut.)

Du weißt, die Angst bedarf nicht fester Gründe,
Ihr ist's genug, daß denkbar nur der Fall.
O sieh, was sollt' ich noch auf Erden thun?

Seraphia.

Du frevelst, Dina! Was auf Erden thun?
Des Höchsten Willen! Dieß ist unser Ziel.

Dina.

Wer lehrte mich, nach diesem Ziele ringen?
Das Höchste selbst gemahnte mich an sie,

Die mich es kennen lehrte; geist'ger ward
Und inniger das Band der Schwesterliebe,
Seit in das junge Herz du mir gelegt
Der eignen Seele stilles, heißes Sehnen
Nach dem, der kommen soll, Emmanuel!

Seraphia.

Du hast es ausgesprochen, Dina, Dina!
Ich hab dir viel erzählt von meinem Meister,
Von seinem Wandel, seiner Wunderkraft,
Von seinen Lehren nichts verschwieg ich dir,
Als das allein, was ich nunmehr dir sage,
Denn von den Lippen drängte heil'ge Scheu
Mir stets das Wort zurück, doch länger kann
Der volle Busen nimmer sich verschließen,
Und endlich muß sich Herz in Herz ergießen:
Ich glaub' an ihn als Gottes eignen Sohn,
Denn selbst als solchen hat er sich bekannt.

Dina.

Seraphia! Herr des Himmels! Welch ein Licht —

Seraphia.

Und drum mein Glaube, drum mein eifrig Hoffen,
Im Siegesglanze werd' er aus der Macht
Der Feinde sich befrei'n, den finstern Anschlag,

Den ihre Tücke gegen ihn ersann,
Zu Schanden machen; o es spricht in mir
Ein ahnend Wort: Frohlocke dieser Stunde,
Da seine Sendung er vollenden wird;
Ja glaube, Glaub' ist Leben! Dina, sieh,
Hier wäre Tod in Zweifel und Enttäuschung.

Dina.

O warum mußtest du mir jetzt dieß sagen,
Wo find' ich noch den Muth...

Seraphia.

Was sprichst du da?

Dina.

Dir alles zu erzählen? ach daß ich
Zu solcher Unglücksbotschaft ward bestimmt!
Noch weiß ich selbst mich kaum zu fassen, dennoch,
Seraphia, Liebe, Aermste, fasse dich!

(ängstlich.)

An dir hab ich von je hinaufgeblickt
Mit liebender Bewundrung; o gewiß,
Du wirst auch nun in dieser Prüfungsstunde
Das Rechte treffen und mit starkem Sinn
Ergreifen.

Seraphia.

So geschah das Schrecklichste?
Nicht länger zögre, sprich es endlich aus,
Du siehst mich auf das Schlimmste ja gefaßt.

Dina.

Nein, deine Ahnung überflügelt jetzt
Die schlimme Wahrheit selbst; noch kam es nicht
Zum Aeußersten, er lebt, welch Leben zwar!

Seraphia.

Du sprichst in düstern Räthseln, doch es ist
Ein Strahl der Hoffnung, sei er mir willkommen!

Dina.

Ich übergeh, wie wir die Stadt betraten,
Uns drängten durch der Straßen dicht Gewühl,
Der Nachfrag pflogen in der Freunde Haus;
Wie dort verworrne Kunde nur uns ward,
Bis wir, vom Strom getragen, auf dem Platz
Anlangten, wo das Richthaus sich erhebt.

Seraphia.

Wie, der Pallast des Römers? Kam es schon
So weit, daß vor Pilatus er gestellt?

Dina.

Sie zeihen ihn daselbst, daß er das Volk
Zum Aufruhr locke wider Roms Gewalt.

Seraphia.

Und schenkt Pilatus ihren Worten denn
Ein gläubig Ohr?

Dina.

Der Römer wünscht, der Heide,
Vor dieses Volkes Blutgier ihn zu retten,
Es fand der Richter keine Schuld an ihm.

Seraphia.

Und ist das Volk, das ich das meine nenne,
Denn ganz der Widersacher meines Herrn?

Dina.

Vereinzelt sah ich wohl Gestalten schleichen,
Den Schmerz im Antlitz, doch gebrochen schien
Der kühne Muth zu Rede oder That.
Was ihn bekannte, war die Angst im Blick,
Der bange Seufzer, der beklommen sich
Aus tiefgepreßtem Busen rang empor;
Wohl auch der schreckensbleichen Lippe Schweigen,
Es sprach für ihn, für den sonst Niemand sprach.

Seraphia.

Für den sonst Niemand sprach! Wo ist, Judäa,
In deinen Marken eine Stadt, was sag' ich,
Wo ist das Haus, das nichts zu danken hätte
Jesu von Nazareth; für keinen Freund,
Kein theures Anverwandtes schuldverpflichtet
Dem Meister wäre? Sieh, mein Hoffen war
Gerichtet auf dein Volk, das täglich ihn
In seiner Mitte sah, das er gespeist,
Gesegnet und belehrt, geheilt, errettet;
Und für ihn wagt kein Mund sich aufzuthun!

Dina.

Wie vor den Andern Allen mir es graute!
Zu wilden Horden glaubt ich mich versetzt,
Zu rohen Heiden, edler Sitte bar.

Seraphia.

Nein, selbst der Heide liebt Gerechtigkeit,
Dieß Volk hat ihrer schnöde sich entschlagen.

Dina.

Es wogte lärmend auf und nieder. Emsig
Mit Schmeichelwort und Drohung warben hier
Die Pharisäer jede einzle Stimme.
Gering und Vornehm, Arm' und Reiche trieben

Sich aufgeregt umher. So eben hatte
Zum Osterfest nach altem Brauch Pilatus
Von zwei Gefangnen, deren Einer Jesus,
Und die dem Volk er vorgestellt zur Wahl,
Den freigegeben, den es sich erbat.
Ist dir bekannt der Name des Barabbas?

Seraphia.

Barabbas? Hör ich recht? Barabbas heißt
Der Mann, den meinem Meister vorgezogen
Das Volk des Herrn? O ew'ge Schmach! O Elend!
O nicht zu tragender Schmerz! O Seelenmarter!
Barabbas vorgezogen meinem Herrn!

Dina.

Wohl mag das Haupt in Trauer sich verhüllen,
Denn dieser Tag bringt unserm Volke Fluch.
Doch weiter höre. Nach geringer Frist
Erschien auf der Altane über uns
Pilatus wieder. „Sehet," sprach er laut,
„Ich will ihn nochmal euch vorführen lassen,
Damit ihr wisset, keine Schuld hab ich
An ihm entdeckt." Die Wachen theilten sich,
Er blickt zurück, und schaudernd rief er aus,
Zum Volk gewendet: „Sehet, welch ein Mensch!"

Da trat heraus, mit wankendem Schritt, gebeugt,
Gefesselt, eine fürstliche Gestalt.
Ein rother Mantel deckte dürftig ihm
Die Glieder; in den so gebundnen Händen
Hielt er ein Rohr, das einem Scepter glich,
Und auf dem Haupte hatt' er eine Krone
Von Dornen, spitzen Stacheln, also lang!
Es rann das Blut, ein Tropfe nach dem andern,
Ihm von der Stirn; zergeißelt und zerrissen
Der ganze Leib; ich sah, wie bloßgelegt
An jedem Glied die Muskeln zuckend fuhren.
So jammervoll, so gräßlich war das Bild,
Daß jede Brust, die haßerfüllte selbst,
Den Odem hemmt', und wo kein Mitleid war,
Schuf das Entsetzen einen Augenblick
Des tiefsten Schweigens.
Nur einen Augenblick —
Wie einst im Sommer, über die Haide fegend,
Der Westwind leise pfeifend kam, und Wolk'
Auf Wolke thürmt', draus mattes Blitzen fuhr,
Dann laut aufheult', und furchtbar krachend die Flamme
Im Augenblick in's alte Gemäuer dort
Herniederschlug, daß Licht- und Staub-geblendet,

Im ungeheuren Tosen des Gehörs
Mir kaum bewußt, ich stand: so wuchs auch nun
Unheimlich gährend Murren höher an
Im Volke rings, bis plötzlich ein wüthender Schrei
Gällte empor, dann tausend rasende Stimmen
Losbrechend schrien: An's Kreuz, an's Kreuz mit ihm

Da hob das schwere, dorngekrönte Haupt
Er matt empor, und schlug das Auge auf,
Das halbgebrochne, blutig unterlaufne.
Zu seinen Füßen sah das Volk er toben,
Das jüngst Hosannah rufend ihn begrüßt;
Ein Blick, von dem mir schien, ihm müßten sich
Die Himmel neigen, traf uns, doch er rührte
Die steinernen Herzen nicht. Wie tiefe Klage,
Wie herzzerreißende brach aus diesem Blick,
Da klaglos stumm die bleichen Lippen blieben.
Es drängte stürmisch ein auf mein Gemüth
In dieses Auges Strahlen eine Welt
Von Schmerzen, die ich nicht zu deuten weiß.
Kein weichlich Mitleid war's für diesen Mann
Den ich zum ersten Male sah; erschüttert
In ihren Tiefen fühlt' ich meine Seele.

Mir war, als sei auf mich dieß Aug' gerichte
Als läg' mein ganzes Inn're aufgedeckt
Mit seinen Makeln, seiner Sündenlast,
Die furchtbar Zeugniß gäben wider mich,
Vor dieses Blickes schmerzumflorter Klarheit;
Als gälte mir die schwere, bittre Klage,
Als hätt' ich Theil an dieser ungeheuren,
Entsetzlichen Schuld, und mit dem andern Volk
Ihn preisgegeben diesem Schmerzensmeer.
Was ich empfand, vermag ich nicht zu schildern,
Und hätt' ich Jahre gleich zur Frist, und stünd'
Mir aller Sprachen Fülle zu Gebot.
Ich weiß nicht, ob ich bin in's Knie gebrochen,
Es trat die Welt um ihn und mich zurück,
Begierig sog ich dieses Bild in mich
In kurzen Fristen, wenn nicht überquellend
Die Thräne mir das Aug verdunkelte.
Ach keine Schöne war an ihm zu sehn,
Und doch ein König schien er mir; es glich
Sein Körper dem zertretnen Wurm, nur Qual
Und Qual, und immer wieder Qual, und Alles,
Wovon wir uns mit Abscheu wenden, war
An ihm zu schauen, aber ich empfand

Nur seines Blickes Kraft, die auf mir ruht'
Und mir das Herz im Busen wandte.

Seraphia.

Messias!
An diesem Blick erkenn' ich ihn. Es wirbeln
Die Sinne mir. O Gott, mein Gott, entzieh
Mir deine Hülfe nicht, erleuchte mich
In dieser Stunde finstrer Angst und Noth,
Halte mich fest, denn meine Kraft gebricht! —
— Noch hab' ich bis zum Ende nicht vernommen.

Dina.

Ich bin zu End. Das Toben währte fort,
Als ich mit einem Mal voll Schrecken sah,
Daß im Gedräng ich Josua verloren.
Da fiel ein unbeschreiblich Graun mich an,
Gemischt mit des Verlassenseins Bestürzung,
Daß ich in ungemeßner Angst entfloh.
Das Weitre kennst du. Im Erzählen stiegen
Die Bilder neu vor meinem Geist empor;
Es kam dein Wort, dein wunderbares Wort,
— Womit vergleich' ich's doch? — wie eine Fackel,
Die ungewissen Schein in tiefer Nacht
Rings auf die Dinge wirft, sie halb erhellt,

Und halb das Auge blendet und verwirrt.
Vergib, Seraphia, mir die Rede; o,
Wohl Niemand fühlt in dieser weiten Welt
Mehr deinen Schmerz als ich!

Seraphia.

O und ich hatte
So viel gehofft! Was bleibt noch sicher stehn?
O Sinnverwirrung, nach dem Höchsten griff ich,
Und weiß nicht mehr das Kleinste festzuhalten.
Ich danke dir, doch keines Menschen Trost
Vermag hier etwas, laß mich schweigen drum.
Ach Schmerz kann sich in Thränen wohl ergießen,
Doch dieß ist mehr, ist Schlimmeres als Schmerz!

Ende des ersten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ruben und **Dina** treten auf, später **Seraphia**.

Ruben.

Gut war es, mir dieß alles mitzutheilen;
Nicht minder nah geht mir Seraphiens Schmerz
Als dir, mein Kind; Dank aber sei dem Herrn,
Der endlich von der Blinden Aug die Binde
Will reißen, da kein Mittel mehr vermocht,
Des Wahnes Nichtigkeit ihr darzuthun.

Dina.

Doch weise war's und liebreich vorbedacht,
Daß mir Seraphia ihren schönen Traum
Bis jetzt verhehlt, ob das Geständniß auch

Wohl hundertmal ihr auf den Lippen brannte.
Auch meine Hoffnung stünde nun geknickt,
Das Herz mit der Enttäuschung Bitterkeit
Erfüllt. Ihr kühnstes Hoffen liegt im Staub;
Mir aber, die den Meister sich gedacht
Als der Propheten größten, mir verklärte
Zu nie geahnter Hoheit sich das Bild,
Das still erwartend ich im Geist gehegt.
Wie, ob sich um des Sehers heil'ge Stirn
Nun auch die blut'ge Dornenkrone schlingt,
Hat dieses Volk nicht mit verruchter Hand
Des Herrn Propheten immer hingeschlachtet,
Und waren minder sie Propheten drum?

Ruben.

Ja, sie that wohl zu schweigen! Seltsam Volk
Der Weiber, wie gewinnt man euch so leicht
Für alles Wunderbare! Seh nicht schon
Von seinem Anblick ich dich halb bestrickt?
Doch sieh, hier kömmt Seraphia uns entgegen.

Seraphia.

O sei gegrüßt, mein väterlicher Freund!

Ruben.

Mein Kind, dieß ist ein schwerer Tag für dich

Nein, fürchte nichts, den Vorwurf auf der Zunge
Kam ich wohl sonst, doch voll Erbarmen heut
Eilt' ich hieher, dir tröstend beizustehn.

Seraphia.

Ich wußt' es ja, du würdest milde sein!
Als der Prophet in Israel erschienen,
Und mich ein innrer Noth- und Hoffnungsschrei
Zu seinen Füßen trieb, sich wider mich
Von allen Seiten bittrer Kampf erhob:
Schwer lag des Gatten Zorn auf meiner Seele,
Und schweigend trug ich seiner Freunde Schmähn,
Doch tiefer schmerzte mich's, mein Vater, dir
Ursache steten Kummers nun zu sein.
Ich widerstund dem treuen, milden Wort,
Dem ich von je mit Kindesehrfurcht lauschte,
Doch was ich rang und litt, du weißt es nicht.

Ruben.

Ich seh gefaßter dich als ich gehofft.
Wohl dir!

Seraphia.

Du glaubst? wenn ausgesetzt, ein Mensch
Im Bretterkahne, rath- und steuerlos,
Auf hohem Meere treibt, schon streiten sich

Die Wellen um den Raub, und nirgend Ruh
Auf öder, wilder Fluth; umhergeworfen
Hat ihn die See, wie die Gedanken mich
Seit jenem ersten Schreckenswort der Nacht:
Da mag Ermattung endlich ihn bewält'gen,
Daß er im Sturmgeheul, im Angesicht
Des Todes, sich zum Schlafe niederwirft,
Und des Vergessens trügerischen Trost
Willkommen heißt. Doch schläft er nicht so fest,
Daß an die traumbefangnen Sinne nicht
Des Abgrunds Tosen schlüg', ihn stets gemahnend,
Es sei'n die morschen Bretter unter ihm
Des Todes Pforten, so sie auf sich thun,
Verschlinget ihn die Welle.

Dina.

Doch ist Ruh
Nun über ihm. O Schlaf ist Himmelsgabe.

Seraphia.

Wenn er erquicket. Des Erwachens Graun
Fühl' ich hindurch. Wie, nenn' ich Schlaf, Vergessen,
Dieß dumpfe Brüten, halb bewußtlos nur,
Aus dem empor ich jeden Augenblick
Erwachend fahre? o nur allzuwach! —

Daß sich aus innrem Ringen Klarheit mir
Entwickelte, sei's Freude oder Leid!
Erkenntniß müßt erquicken meinen Geist,
Die Willenskräfte stählen; aber ach,
Nicht so ist mir's. Wie Einem, der im Kreis
Sich lange dreht, daß schwindelnd ihm die Sinne
Zuletzt vergehn, so auch im engen Ring
Treiben im Haupt die hundertmal durchdachten
Gedanken sich in ew'ger Neuerzeugung;
Auf gleiche Frage gleiche Antwort stets,
Aus der auf's Neu' der gleiche Zweifel bricht,
Bis überreizt, im schnellsten Wirbel plötzlich
Hier alles Denken stockt, betäubt und stumpf —
Und wieder schreckt den müdgehetzten Geist
Die Angst empor, und treibt von Neuem ihn,
Den fruchtlos bangen Kreislauf zu begehn.

Ruben.

Laß nicht den Kampf dein Inneres verzehren;
Denn oft umnebeln in verschlossner Brust
Des eignen Wahns Gebilde nur den Blick;
Dir aber ringe sich empor an's Licht,
Was dein Gemüth bedrängt, daß Wahrheit sich
Von Täuschung sondern möge; binde drum

An's klare Wort die bangverwirrte Trauer,
Und lichter wird's in dir.

Seraphia.

Du willst, ich soll
Im nackten Wort es sagen, offenbar
Nach dem Geschehnen sei's: ich täuschte mich,
Sohn Gottes war er nicht, und nicht Messias,
Den sie berühren, den sie geißeln durften!
Und meinen Irrthum soll ich nun bereun
Und widerrufen; also spricht Vernunft.
Doch nimmermehr kann ich in Worte fassen,
Wie sich hier innen jegliches Gefühl
Ob diesem Spruch empört. Mir ist, als sei'n
Gespannt zum Streite alle Seelenkräfte,
Nicht eine Faser sei an meinem Leib,
Kein Tröpflein Blut in diesen meinen Adern,
Das nicht mitriefe: Ha, du lügst, Vernunft!

Ruben.

Mein Kind, mein Kind, den Stimmen gib nicht Raum,
Hör dein Gewissen, nicht Verführungsstimmen!

Seraphia.

Ach allzubald nur sinkt die Flamme wieder
In sich zurück und stirbt in Nacht; dann fühl'

Ich's zagend wohl, du hattest Recht, o Ruben,
Zerflossen ist mein wundervoller Traum,
Und nun, was wird mein Schicksal sein? O Gott,
O Gott, was hab ich Elende gethan? —
Ach könntest du so recht mein Inn'res sehn,
Zerrissen ist's von Schmerz und Zweifeln ganz.

Ruben.

Mein armes Kind! doch also muß es sein.
Du mußt der Reue Bitterkeit erfahren,
Daß Trost dir werden könne.

Seraphia.

Reue? O! —
Daß ich vielleicht in einem Wahn gelebt,
Kann mich entsetzen, bis zum Tod erschrecken,
Doch was ich fühle, Reue nenn' es nicht!
Nein, wenn ich Reue fühl', ist's solche nur,
Die neuen Anlaß dir zum Vorwurf gibt.
Scheint mir vom innern Ringen aufgezehrt
Die letzte Kraft zu frevlem Hoffen, sieh,
Da taucht empor ein heißes Wehgefühl,
Daß ich so schwach, so schnell entwaffnet bin.
„Kleingläub'ge," hör' ich meinen Meister rufen,

„Bin ich nicht heute, der ich gestern war?
Zerstört der Geißelschlag mein inn'res Sein?
Und ist dir unbekannt, daß nicht der Eifer
Für Gottes Haus die Gegner so verzehrt,
Nein, Haß und teuflisch wilde Leidenschaft?
Du weißt es wohl, und doch? — Und doch! o Qual,
Von Himmelspforten wild zurückgeschreckt!
Vor allem was zu glauben ich mich sehne
In glüh'nder Inbrunst, steht das Flammenschwert.
Ich, klein im Glauben! die vor wenig Stunden
So glaubensheiß, so muthig noch entbrannt!
Wo kam das Feuer hin? Verweht, erloschen . . .

Ruben.

Wohl kann ich des Gefühles Zartheit fassen,
Das dir den Vorwurf in die Seele gibt.
Im Augenblicke der Entscheidung dich
Von ihm zu wenden, sträubet sich dein Herz.
Doch hüte dich, daß nicht in solcher Schlinge
Der list'ge Feind auf's Neue dich bestrickt.
Was frommt das Zaudern, Kind? Verlustes Pein
Wird nur bewältigt durch Entschlossenheit.
Brich mit dem Traumbild ohne Vorbehalt!
Nicht wiederhol ich heut das oft gesprochne,

Das leider nie gehörte Warnungswort,
Zu bänd'gen deinen forschend regen Sinn,
Vermessen dir kein Urtheil zuzutrauen,
Zu horchen gläubig jener Männer Spruch,
Die seinem Volk Gott selber vorgesetzt;
Denn all dieß tritt ja Angesichts der Lehre,
Die dieser Tag gibt, in den Hintergrund.
Wie wagtest du, mein Kind, Messias ihn,
Den Schmerzzermalmten fürder noch zu nennen?

Seraphia.

Und dennoch, Ruben, wenn er's dennoch wäre!
Ich kann so schnell nicht den Gedanken lassen.
Noch ist ja Hoffnung; wenn Pilatus will,
Muß endlich ihn der hohe Rath befrei'n.
Wir, Ruben, wissen nicht, wie dem Messias
Zu handeln wohlgefällt; vielleicht verbirgt
Er seine Hoheit jetzt und trägt die Last
Des Leidens kurze Zeit, auf daß hervor
Nur um so strahlender sie brechen mög';
Wie, kennen wir der Gottheit Pläne denn?
O wenn er heut noch ist, wofür ihn gestern
Und seit drei Jahren ich gehalten habe,
Dann juble Herz, an dir allein ist dann

Die Schuld gelegen, nur dein blöder Sinn
Hat dich verwirrt, kannst du das Glück ermessen?

Ruben.

Seraphia, wie, beharrest du darauf,
Ihn Gottes Sohn zu nennen, da du hörst,
Wie er bedeckt von Blut und Wunden stand
Und tiefster Schmach? Bedenk!

Seraphia.

Sagt nicht die Schrift:
Ob auch erhaben über dieser Erde
Sich aus der weite Himmel spannen mag,
Erhabner geht ob unsern niedern Wegen
Des Herrn geheimnißvoller heil'ger Pfad?

Ruben.

Ich trau' dem Ohre kaum. Seraphia, wahrlich,
Du gehest weit in der Vermessenheit!
Ein Gott und leiden! Kann in einem Athem
Der Mund das unvereinbar Ferne sprechen,
Das bar Unmögliche? Bedenk es doch!
Bist du von Sinnen, daß du schwanken magst?

Seraphia.

Ja, wohl von Sinnen mag ich dir bedünken;
Dieß ist der Kreis, dem wie bezaubert ich

Nicht kann entrinnen. Fähig schien wohl sonst
Der Geist, den dieses kleine Rund umschließt,
Das Höchste zu umfassen; ach ich kann
Den Ring nicht brechen, der gefangen ihm
Die Kräfte all in Eisenklammern hält.
Was wirst du sagen, was ich selber nicht
Unzähl'ge Male heut mir vorgesagt,
Daß Unsinn, Frevel der Gedanke bloß:
Ein Gott und leiden! daß mein Urtheilsspruch
In diesem Worte schon besiegelt liegt?
Und dennoch, dennoch tauchet immer wieder
Ein Zweifel, nicht doch, eine Hoffnung auf.
O toller Kampf, ich glaub' und darf nicht glauben,
Ich glaube nicht, und muß doch ewig glauben!

Ruben.

Ich wußte dich von schlimmem Wahn bestrickt,
Und seit drei Jahren ging ich stets von dir
Mit kummervoller Seele. Stürme sah
Wohl längst ob deinem Haupt ich sich erheben;
Mit unsers Volkes alter heil'ger Ordnung
Die deines Lebens Leitstern sollte sein,
Warst du in schlimmen Widerspruch gerathen;
Ja selbst in sündiger Empörung gegen

Der Priester heilig Ansehn standest du
Auf Seite dieses Neu'rungstifters da;
Doch ahnt' ich nimmer, daß so weit es kam,
Daß so bethört, verstrickt dein Herz und Sinn!
Mir graut! Wenn nun das Truggebäude wird
Zusammenstürzen, das er aufgezaubert
Ob euern Häuptern, ihr Bethörten all,
Was wird so fest in eurer Seele stehn
Von unserm wahren, heil'gen Glauben, daß
Es nicht in diesem Umsturz eures Wahns
Zerstört wird mitgerissen in den Staub!

Seraphia (düster).

Und wenn dem also, immer früh genug
Erfaßte mich fruchtloser Reue Qual.

Ruben.

O wär' es schon so weit mit dir gekommen,
Daß ich dich säh gebeugt von Reueschmerz,
Dann wäre jetzt die Zeit, dich aufzurichten,
Auf Gottes Huld zu lenken deinen Blick!

Seraphia.

Nein sag' nicht, daß es dahin kommen muß,
Du weißt nicht was du thust, nein sage nicht,

Daß schon die letzte Hoffnung mir entschwand,
O Ruben, nimm mir nicht den letzten Trost!

Ruben.

Was soll ich sagen? Jenen Trost, den ich
Zu bringen kam, verschmähst du; andern Trost,
Wie du ihn willst, vermag ich nicht zu geben.
Den strengen Vorwurf dir in's Herz zu schleudern,
In's harte Herz den härtern, scharfen Stahl,
Das thäte Noth, doch mir gebricht die Kraft.
Zu spät wird grimmig dich die Reue fassen;
Daß ich dich oft gewarnt, bezeuge Gott,
Du hast es selbst bezeugt, doch unsre Wege,
So fürcht' ich, müssen auseinandergehn.

Seraphia.

Nein Ruben, bleib, du darfst im Zorne nicht
Von mir gehn, weile! hab mit mir Erbarmen,
Hab Mitleid, Ruben, ach du ahnest nicht,
Wie meiner, ob ich glaube, ob ich zweifle,
Von allen Seiten Angst, Verzweiflung harrt.

Ruben.

Der erste Schritt zum Frieden ist die Reue. —
Ich werde dich bis nach dem Feste wohl

Nicht wiedersehn. Und soll ich ohne Trost
Von dir gehn, Kind? Wirst du den Wahn nicht lassen?

Seraphia.

Mein Vater, wollen wir gemeinsam beten,
Daß uns der Herr vor Irrthum hüten mög',
Erleuchtend jeden, der nach Wahrheit ringt.
Denn „wenn ihr mich aus ganzer Seele suchet,
Will ich mich finden lassen," spricht der Herr.

Ruben.

Du seltsam Wesen, wunderbar gemischt
Aus Demuth und Vermessenheit. Wenn dieß
Dein tiefster Ernst, so bet' ich denn von Herzen,
Es möge Gott den frommen Wahn verzeihn,
Dem blinden Auge das Gesicht verleihn!

(Ruben ab, Dina begleitet ihn einige Schritte.)

Zweiter Auftritt.

Seraphia. Dina.

Seraphia.

Wer hält sie ab von mir, die Schreckgestalt?
Sie dringt mit Feuerblicken auf mich ein,

Ihr heißer Odem sengt die zarte Blüthe
Der neubelebten Hoffnung. Nicht genug,
Daß alle Zukunft mir in Trümmern liegt,
Sie will auch die Vergangenheit vernichten;
Was ich geträumt, gebetet und gehofft,
Seit ich des Meisters Lehre mich ergab,
Verkehret sich vor dem entsetzten Blick
In Sünde, Wahn und Frevel!

Dina.

Arme Schwester,
Es reißt des Jammers Heftigkeit dich fort.
Warum des Frevels dich, Geliebte, zeihn?
Was heut vielleicht in Frevel sich verkehrte,
Wenn du beharrtest, starr es festzuhalten,
War gestern noch ein schöner, frommer Wahn.
Auf solchen Irrthum sieht erbarmend wohl
Der Herr herab, wird gnädig ihn verzeihn!
Glaubst du, er könne zürnen, daß der arme
Gefangne, dem die Lösung er gelobt
Mit seinem Wort, in heißer Ungeduld
Den Tag der Freiheit kaum erwarten kann;
Daß, nachtgewöhnt, er schon die holden Strahlen
Des Morgensterns für das ersehnte Licht

Der glor- und freudenreichen Sonne hält?
Ja hätt' ich diesen wunderbaren Mann
Gleich dir gesehn in Mitte seiner Jünger,
Wie du voll Feuer mir's geschildert oft,
Im süßen Frieden seines Lehreramts,
Die Scharen rings, die an der Lippen Regung
Begeistert hingen, o es hätte nicht
Bedurft der Wunder, so in Aller Mund,
Daß laut mein jauchzend Herz als Heiland ihn
Begrüßt! Noch jetzt, tritt sein erschütternd Bild
Lebendig vor die Seele mir, so groß,
So heilig, ja, da kömmt es über mich...
Du hast zu früh gehofft, ach großer Schmerz
Ist dir geworden um so kleine Schuld!

Seraphia.

Nein Dina, hier gibt's keinen Mittelweg;
Ich war gewarnt, und nichts entschuldigt mich.
War er nicht Gottes Sohn, so war er denn
Der Sohn des Zimmermanns, ein Mensch gleich mir,
So hab' ich gegen Gottes Herrlichkeit
Gelästert. Wie, du wagtest, Menschenkind,
Die Majestät des Höchsten so zu schänden,
Daß du im blind vermess'nen Wahn Ihn Selbst

Herniederzogst in dieser Erde Koth!
Als unsre Väter todten Bildern, die
Vom Herrn sie sich aus Erdenstoff geformt,
Die Ehre gaben, die allein gebührt
Dem unsichtbar lebend'gen Gott, da scholl
Zu ihnen laut das Strafwort des Propheten:
„Wer mißt in hohler Hand die Wasser, mißt
Mit einer Spanne Hügel aus? Wer hebt
Der Erde Last mit dreien Fingern auf,
Wägt Hügel und Gebirg in einer Schale?
Wer lenkt den Geist des Herrn? Wer unterweist
Berathend Ihn? Sieh, wie der Tropf' am Eimer,
Wie an der Schale Staub sind Völker Ihm,
Sieh, wie ein Stäublein haucht er Inseln weg,
Der ganze Libanon genüget nicht
Zum Opferfeuer, noch des Berges Wild
Zum Opferbrand für Ihn." Was aber war
Der Väter Thun und Wollen gegen deins,
Die du erkennen wolltest deinen Gott
In Knechtsgestalt! —
In diesen Adamsleib, Erbtheil der Sünde,
In dieß Gefäß des Elends und der Schmach
Wollt' Ihn dein frevler Sinn herabbeschwören,

Der reinen Heeresscharen Gott, den heil'gen,
Furchtbaren Gott, vor dessen Aug' die Sünde
Verfluchter Greuel! O zerschmettert denn
Dieß Wort dich nicht? Erdrücket noch dein Haupt
Die ungeheure Last des Frevels nicht?
Ha sieh! schon bricht es über dich herein,
Des Herrn Gericht — O Rettung, Rettung, Rettung!

Dina.

Allmächt'ger Gott, erbarme Dich der Armen,
Für solchen Jammer sende Du den Trost!

Seraphia.

Und doch!
Zerrissen ganz von Angst, vermag ich nicht,
Den Blick von dir zu wenden, o mein Meister!
Thät' sich die Erde auf, in ihren Schlünden
Mich zu begraben, aus der Tiefe fleht' ich
Um Hülfe noch zu dir! Ob tausendarmig
Die Angst mich auch umklammert, und ihr Schrei
Zum Himmel zetert, lauter noch erdröhnt
Der Ruf in mir wie Sinai's Posaune:
Er ist dein Herr und Gott! Und glauben sollst
Du fest an Ihn, und lieben Ihn aus ganzem

Gemüth, aus ganzem Herzen, ganzer Seele
Und allen Kräften, denn er ist dein Gott!

Ja, wenn es Frevel war, das Ungeheure
Zu denken, und dafür ich dem Gericht
Verfallen bin, so mag dieß Eine noch
Mir Trost gewähren: edler hätte nicht,
Als dieser Frevel, Andacht demuthsvoll
In ihrem Sinn entworfen Gottes Bild.

Noch immer Hochmuth? Immer noch der Trieb,
Vor Gott nicht, nein, vor dir gerecht zu sein?
Du glaubtest besser dich als Juda's Volk,
Weil den Erlöser du dir nicht gedacht
Als Menschenzwinger durch des Schwertes Kraft,
Der seinen Fuß, um Juda zu erhöhn,
Stolz auf der Völker Nacken setzen würde.

Laß ab, laß ab, was soll dein nichtig Denken?
Sagtest du nicht, wie hoch sich ob der Erde
Der Himmel wölbt, erhabner sind des Herrn
Gedanken über unsern. Harre, schweig,
Und lasse Gott gewähren, Amen, Amen!

Nicht wie du selbst, noch wie dein Volk gedacht,
Wird es geschehn, denn Thoren seid ihr all.

Dina.

O komm zu dir, beruh'ge dich, Seraphia,
Du fieberst, sieh, du bist ganz außer dir —
Komm, setze dich hieher, ja laß das Denken,
Es wird noch alles gut.

Seraphia.

O Dina, Schwester,
O liebe gute Dina, weißt du Trost?
Ich bin zum Kind geworden, zwar kein gutes,
Kein gläubig stilles, einfach frommes Kind,
Nur hülflos schwach, wie Kinder sind. O Gott!
Mein Herz ist ganz zerdrückt. Ein Tröpflein Trost!

Dina (nach einer Pause)

'S ist wunderbar, Seraphia, daß sich mir
Ein ahnend Hoffen eben jetzt erschwingt!
Uns ward gesagt von Jenen, die den Sinn
Der Schriften deuten: Harret freudig aus
Noch kurze Frist, die Zeit der Hoffnung naht;
Vorausgesandt, den Weg zu bahnen, ist
Der Boten Schar! Da blicktest, Schwester, du
In Hoffnung zitternd, forschend nach ihm aus,

Und Einer kam, so heilig wunderbar,
Daß dir der Bote schon als Herr erschien.
Du weinst, Seraphia, laß die Täuschung nicht
Den Muth dir rauben, blick' empor, vertrau!
Der Boten größter, der so unvergleichbar,
So unerreicht ob allen andern steht,
Wird er nicht auch der Boten Letzter sein?
Mich dünkt, schon hör' ich's an der Pforte pochen;
Von der Propheten heil'gem Blut bespritzt,
Eröffnet sie dem wahren Meister sich.
Wenn Er, der Mächt'ge, kömmt, wird ihm der Herr
Die Feinde zu der Füße Schemel legen;
Dann wird es Licht und alle Täuschung flieht;
Noch kurze Zeit, so fallen alle Hüllen,
Es wird die Schrift, der Bund wird sich erfüllen!

Seraphia.

Ich kann nicht in die Zukunft schaun, es lastet
Ein Nebelschleier auf dem Aug; ich bin
Ganz Gegenwart; die Gegenwart ist Schmerz.

Dina.

Auch sie wird gehn, der Blick wird wieder hell.

Seraphia.

Wo find im Busen jemal ich die Kraft,

Die Wanderschaft von Neuem anzutreten?
Dem thränenblinden Auge wankt das Ziel.

Dina.

Seraphia, da ein hülflos Kindlein ich
Der schwesterlichen Obhut war vertraut,
Da pflegtest du, du unterwiesest mich;
Mit treuer Sorgfalt bannte sich dein Geist,
Dem süßen Schwung nach Oben oft entsagend,
In meiner kindischen Gedanken Kreis;
Nie fühlt' ich's, daß ich Doppelwaise war.
Nun ich gereifter bin, vielleicht, (ach über
Die Lippen bring' ich's kaum,) vielleicht ist mir's
Gegönnt, ein winzig Theilchen des Empfangnen
Nun zu erstatten; fühlst du keinen Trost
Bei dem Gedanken, keinen Trost, o sprich,
Daß Hand in Hand wir muthig wollen wandern,
Daß dieses Kind, so treu von dir gepflegt,
Dieß Kind zwiefacher Sorge, weil es ein
Dir anvertrautes Pfand, vermöchte, selbst
Nun Stütze, Kampfgenossin dir zu sein?

Seraphia.

O Kind, mein Kind! Hab Dank hiefür, o Herr!
Wenn die verweinten Augen nicht ertragen

Das Licht des Tags, hier scheint im tiefsten Weh
Ein milder Stern mir in das öde Herz.
Ja du, der meine liebsten Sorgen stets
Gegolten, lohne mir den Liebesdienst
So überschwänglich; stütze, leite mich,
Und, gute Dina bete du für mich,
Die nicht mehr beten kann.

Dina.

Und bleibt dir auch
Der größ're Trost geraubt, dieß Eine noch
Bedenk: So lang ein Fünkchen Leben glimmt
Im Körper, gibt der Arzt die Hoffnung nicht
Verloren; hoff' auch du, Geliebte, für
Des Meisters Rettung! Wie so schnell vermag
Der Himmel, Alles glücklich noch zu wenden!

Seraphia.

Du wünschest mir in's Herz zu schmeicheln süß
Die Hoffnung, die du schon entflohen wähnst;
O allzu mächtig lebt sie nur in mir!
Ich ringe mit ihr, sie zu überwinden,
Doch quellend Wasser dringt sie aus dem Grund
Stets neu empor und überfluthet schnell
Die schwache Hand, die nieder sie zu halten

Vergebens strebt. Doch Dina, merke wohl,
Nur eine Hoffnung kenn' ich, Tod und Leben
Sind auf dem Spiel: Er rettet sich und uns,
Er oder keiner! Hohn ist jeder Trost,
Den ich mir geben soll, als der allein!
Mich schmerzt das Haupt, o laß an deinem Herzen,
Dem liebreich treuen hier das müde ruhn.

(Pause.)

Dritter Auftritt.

Seraphia. Dina. Abias. Später Sirach.

Dina.

Seraphia, horch, wer kömmt?

Seraphia.

Mein Gatte?

Dina.

Nein

Abias ist's, sein Freund.

Seraphia.

O weh, nie bringt

Der stolze Pharisäer Gutes mir.

(zu Abias.)

Du suchest Sirach, doch vergebens.

Abias.

Wie,

Noch immer nicht zurück? —

(mit dem Fuße stampfend.)

Und die Minuten

So kostbar schon! Ich kann nicht länger weilen!

Ha wüßt' er nur, daß und warum ich hier,

Er wäre schleunig heimgekehrt.

Seraphia.

Und kann

Ich deine Botschaft ihm entrichten, wenn

Er hier zurück?

Abias.

Entrichten? Nein, ich denke,

Das wirst du nicht, doch sagen will ich dir's.

Auf schnellem Roße bin ich hergeritten,

Zu werben deinen Mann, daß unsrer Schar

Er sich gesellen möge; denn wir ziehn,

Damit nicht frecher Pöbel Aufruhr stift'

Und Meuterei, in Waffen mit hinaus,

Zum Tod den Nazarener zu geleiten.
Was schaust du so? Ist dir's noch nicht bekannt?
Das wundert mich, schon setzte ja der Zug
Sich in Bewegung nach der Schädelstätte.

Seraphia.

Ich hab dich nicht verstanden — wie, Abias,
Was sagtest du?

Abias.

So weißt du nicht, daß er
Zum Kreuz verurtheilt?

Seraphia.

Wer?

Abias.

Wie du nur fragst!
Wer als dein Meister sollt' es sein?

Seraphia.

Verurtheilt!

(Sie wirft sich auf ihr Angesicht zur Erde.)

Dina (will zu ihr eilen).

Seraphia, heil'ger Gott!

Abias

(hält Dina an der Hand zurück).

Laß, Mädchen, laß!

Dina
(sich losreißend und zu Seraphia hineilend).

Was mußte kommen über eine Seele
Wie diese stark, daß sie so weit gebracht!

(Während der folgenden Scene sucht Dina Seraphiens Aufmerksamkeit zu gewinnen, aber vergebens; es gelingt ihr endlich, sie theilweise zu erheben, so daß Seraphiens Haupt auf Dina's Schooß oder den Stufen des Hauses liegt.)

Abias.

Nur was sie selbst gewollt, denn sie erduldet
Gerechte Strafe nur für ihre Schuld.
Thörin, Messiasjüng'rin, sieh doch, sieh,
Wie weit es dein Prophete nun gebracht!
Gewärtig waren wir schon jeden Tag,
Daß ausgestattet mit des Siegs Gewalt
Empor zum Herrscher er sich schwingen würde,
Der Wundermann, so aller Weisheit voll!
Wie rasch gewendet hat sich nun das Blatt!
Mit noch zwei Missethätern ausgeführt,
Gemeinsam ihrer Frevelthaten Lohn
Zu ernten; spät genug! Was nützt ihm nun
Die auserlesene Weisheit, nützt ihm nun
Die Wunderkraft? Es hat den Anschein nicht,
Als käme sie befreiend ihm zu Hülf.
Und Alle, die mit seinen Netzen er

Bestrickt, der Thoren Troß, der Weiber Schar,
Die Jüngerschaft, die sich so viel zu Gut
Auf den Messias that, wird ferner sie
Mit seinem Namen groß zu thun gelüsten?
Wie, oder wird vielmehr in tiefster Scham
Nicht Alles wünschen, in der Erde Schooß
Sich zu verkriechen, und dem Rachestrahl,
So läppisch frech herausgefordert, nun
In bangem Zittern und gerechter Furcht
Entgegensehn?

Dina.

Abias, wie, was soll
Dem fast gebrochnen Herzen noch der Hohn?

Seraphia (für sich hin).

Verzweifeln, Gott, verzweifeln laß mich nicht!

Abias.

Ja daran thust du wohl, im Staube dich
Zu krümmen, reiße dein Gewand entzwei,
Streu Asche dir auf's Haupt! Zerknirschung ziemt
Dir immerdar, und Reue, Kind des Zorns,
Elend abtrünnig Weib! Je höher dich
Des Gatten Stand erhob, je schlimmer war
Des Beispiels Aergerniß.

Dina.

Du Ungeheuer,
Laß ab von ihr und schweig!

Abias.

Ha schweig du selbst!
Was hindert mich, als daß sie Sirachs Weib,
Und daß ich weiß, der wohlverdienten Straf'
Entrinnt sie nicht, was sonst denn hindert mich,
Sie augenblicklich vor Gericht zu ziehn?
Was hindert mich, den Stein hier aufzuheben,
Und gutzumachen selbst mit schnellem Wurf
Das Aergerniß, das dieses Weib uns gab,
Da jenem Gotteslästerer sie gefolgt?

Sirach

(der sich schon eine Weile im Hintergrund gezeigt, eilt hervor, und faßt Abias bei der Brust, ihn rüttelnd).

Was für ein Bube wagt es, meinem Weib
Hier frech zu drohn? Ihr Leides anzuthun?

Abias (ihm wehrend).

Ich bin es, Sirach, mäß'ge deine Wuth,
Ha, laß mich los, ich that ihr nichts zu Leid;
Wohl aber ziemte sich's, gerechtem Zorn,
In den du selber oft miteingestimmt,

Im Strafwort heute Luft zu machen. Nochmal,
Ich that ihr nichts, was rüttelst du mich so?
Was ficht dich an am Tage unsres Siegs?
Ist deiner Freundschaft neu'ste Weise dieß?

Sirach.

Freundschaft? miteingestimmt? hinweg von mir!
Ich bin dein Freund nicht, pfui! In deiner Seele
Las ich so wüste Gräuelschrift nunmehr,
Daß mir ob deiner Freundschaft schaudert. Wehe,
Und wehe nochmal und zum dritten wehe
Ruf' laut ich aus, und lange hallen wird's
Durch dieses Land, ein dreimal dreifach Weh
Ob eurer unerhörten Missethat!

Abias.

Hab ich's mit einem Rasenden zu thun?
Und ist es Sirach wirklich, der so spricht?

Sirach.

Ich Sirach bin's, doch nicht der alte Sirach,
Wie du ihn kennst, von deinem Garn umsponnen,
Von dir bethört, zu blinder Wuth entflammt
Gen Ihn, den ihr da drüben schleppt gebeugt
Vom Kreuzholz, dran ihr Ihn ermorden wollt;

Den unaussprechlich Hohen, Heil'gen, Reinen,
Den Gott in menschlicher Gestalt; ich fass'
Es nicht, wie Er in eure Hand gegeben,
Doch dieses weiß ich: solcher Fluch ward nie
Seit Adam auf die Welt gerufen, wie
Durch eure That!

Abias.

Hat keine Grenzen mehr
Der Wahnsinn? Dieser Tag belehrt die Blinden,
Dacht' ich bei mir, und du wirst heut an ihm
Zum Thoren? Sirach, tief beklagt' ich dich,
Wärst du mir nicht verächtlich jetzt geworden.
Zwar dieser Wahnsinn ist von heute nicht;
Ich sah ihn kommen, sah dich schwachen Sinns,
Von deinem Weib verführt, im Schwanken hin
Und her getrieben; heute ward er reif.
Nun denn, in einer halben Stunde zieht
Der hier vorüber an des Hügels Fuß,
Zu dem du nun dich offen hast bekannt;
Dann eil' hinab, bekenne dich ihm selbst
Als Jünger noch; nur steht zu fürchten, daß
Er glauben wird, du spottest grausam sein.
Fahrt wohl, ich hätte leichter mir gedacht,

Der Himmel bräch ob unsrem Haupt, als daß
Ich solcher Thorheit Ausbund würde sehn!

(Abias geht ab.)

Vierter Auftritt.

Sirach. Seraphia. Dina.

Sirach.

Seraphia, mein Weib!

Dina.

Sie höret nicht.

Sirach.

Ohnmächtig?

Dina.

Nein, doch ganz versenkt in Jammer.
Erkläre mir, wie dieses alles kam?

Sirach.

O frage nicht, es ist zu viel, zu viel!

Dina

(ihm Schweigen bedeutend).

Sie richtet sich empor.

Seraphia.

Wann sagtet ihr,

Daß er vorüberzieht?

Dina (betreten).

Was meinst du, Schwester?

Seraphia.

Wann meinen Meister sie vorüberführen?

Dina.

In einer halben Stunde, glaub' ich.

Seraphia.

Gut,

So ist noch Zeit. — Es wehet Todesluft.

(Sie geht einige Schritte gegen die Stadt hin, wendet sich dann um und will in's Haus treten.)

Sirach.

Und hast du denn für mich kein Wort, Seraphia,
Du weidest dich zwar nicht an meiner Scham,
Ich weiß es, und erkenn' auch wie dein Schmerz
All' andrem Denken wehrt. Doch glaube mir,
Wenn sich ein Männerherz so tief zerknirscht,
Mehr Trost bedarf's, als dein geduldgeübtes
Gemüth wohl ahnen mag. Ich sage nicht:
Vergib mir! du vergabst mir lang bevor

Ich dachte, dich darum zu bitten, aber
Laß mich es sehn, Seraphia, daß in Wehmuth
Du dich erfreust an meinem neuen Sinn;
Um unsers Meisters willen bitt' ich dich!

Seraphia.

So ist es wahr? So hab ich nicht geträumt?
Du glaubst an ihn? Seraphia, hörst du? er glaubt!
Wie wunderbar sind deine Wege, Gott!
Wird endlich nicht sich alles Dunkle klären?
Ich bin noch so verwirrt, versteh' noch kaum,
Den man zum Tode führt, ihn hältst du für . . .?

Sirach.

Wie du, Seraphia, für des Ew'gen Sohn.

Seraphia.

Du glaubst an ihn? o in so vielen Schmerzen
Dieß Wort zu hören, Sirach glaubt an ihn!
Und ich soll länger die Gewissensqual,
Die grimme tragen? Wenn du jetzt beginnst,
An ihn zu glauben, o dann konnte ja
Mein Glaube nicht so frevelnd sein, nicht wahr,
Auch wenn ich irrte? — Irrt' ich aber nicht,
Wird dann die Sonn' aus ihrem Kreise wanken,
Bricht dann vielleicht die ew'ge Nacht herein?

Doch in Verderbens Mitte blieb' noch Eins,
Wenn alles stürbe, lebt der Glaube doch:
Den wir gesehen, dem wir angehangen,
Den sie getödtet, — Er war Gottes Sohn!

Ach eine halbe Stunde flieht so schnell —
Kann so Unendliches hinein sich drängen?
Nur eine halbe Stunde, mich zu sammeln . . .
O habe Nachsicht eben jetzt mit mir,
Es ist so viel ergangen über mich;
Zu kleinen Dank wohl schien ich dir zu bieten
Für solche Kunde; schautest du mein Herz!
Ob auch der Mund nur schwache Worte lieh
Dem Danke, Sirach, meine Thränen sieh!

(Sie weint an Sirachs Hals.)

Ende des zweiten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Dina allein.

(Sie tritt mit einem Kruge auf, den sie im Hintergrunde niederstellt; hierauf vortretend.)

Dina.

Gott unsrer Väter Abram, Isaak und Jakob,
Du meiner Jugend Freude, du mein Gott!
Ich flieh' zu dir und suche Trost bei dir,
O sei mir gnädig, höre deine Magd!
Mir ist erstanden über Nacht ein Leid,
So groß, daß ich nun sehe, nicht zuvor
Hab ich gewußt, was Trauer sei; o Herr,
Der du im Nest das Vöglein hungern siehst,
Des Wildes Röcheln hörst, das einsam sich

In Waldeshöhlen birgt, um auszuhauchen
Den letzten Lebensodem; dessen Wink
Der Mond gehorcht in dunkler Nächte Schauern,
Und dem verzagten Wandrer, der verloren
In des Gebirges rauhen Schluchten irrt,
Emporsteigt freundlich ob der waldgekrönten,
Zackigen Bergwand, und ihm Frieden strahlt;
Zu dessen Ohr das Rufen Jonas drang
Empor aus Meeresschlünden, aus dem Schooß
Des Ungeheuers; Herr, dich ruf' ich an!
Ich darf nicht flehen: Nimm hinweg das Leid,
Das du zu tragen uns bestimmt; nein Herr,
Es komme deine Kraft auf mich herab,
Ein heilig Feuer, Alles zu verzehren,
Was Aufruhr wirkt und feige Ungeduld.
Doch, weiß ich's gleich, daß sicher Deiner Hand
Und unverworren Deinem Blick die Fäden
Der menschlichen Geschicke laufen, daß
Zum Heil uns selbst du gnädig Alles lenkst,
Ich bin so schwach, mir graut, wie das soll enden!
Seh ich die Schwester an, so möchte mir
Das Herz zerspringen; wenn so tiefes Weh
Schon mich befällt um des Gerechten Tod,

Wenn mich der Fluch entsetzt, den dieser Mord
Auf unser Volk herabbeschwören muß,
Sie, sie, die den Verheißnen in ihm schaute,
Verschmachtet schier in dieses Tages Glut.
Bald möcht' ich rufen laut in Angst und Mitleid
„Herr nimm von ihr, mich lasse für sie tragen!"
Dann aber dringt gespenstisch auf mich ein
Ein Schreckensbild von ew'ger Todesnacht,
An ihr und Sirachs Worte mich gemahnend,
Und hastig drück' ich dann die Augen zu,
Und darf's nicht wagen, drüber nachzusinnen,
Weil's zu entsetzlich wäre. Was ich glauben,
Was thun, was unterlassen soll, es ist
Mir alles unbekannt. Zu dir empor
Streck' ich die Hände; meiner Sünden nicht
Gedenke jetzt, o Herr! nein deiner großen
Barmherzigkeit; Erleuchtung sende mir,
Und Muth und Kraft, den Weg zu gehn, den du
Für mich bereitet hast, ich harre Dein;
Laß nimmer zu, Herr Himmels und der Erde,
Daß, wer auf dich gehofft, zu Schanden werde!

Zweiter Auftritt.

Dina. Sirach.

Sirach.

Du betest, Dina? Du thust wohl zu beten;
Mir ist zu Muth, als wär' es schon zu spät.

Dina.

Sprich nicht so schrecklich; schon genug des Jammers
Erlitt ich mit Seraphia. Nimm mir nicht
Den letzten Trost!

Sirach.

Mein armes, armes Weib!
Doch seit empor vom Boden sie sich raffte,
Wohin das Schreckenswort sie niederwarf,
Ist sie gefaßt und wandelt still umher;
Des Auges Thränenquelle scheint versiegt.
Wer kennt die Herzen selbst der nächsten Lieben,
Das seichteste hat unermessne Tiefen,
Und das Seraphias! Doch so hoher Muth, —
Ich faß' es nicht.

Dina.

Kennst du die Sprache nicht
Des tiefsten Elends, o dann blick' auf sie!

Sirach.

Ich sah es wohl, wie plötzlich aus dem Aug
Ein zuckend Feuer brach, wie sich der Mund
Tonlos bewegte; doch es schien alsbald
So tiefe Ruh in ihren Zügen sich
Auf's Neu' zu lagern, daß ich drob verwirrt
Und zweifelnd stund.

Dina.

Ich aber sah den Kampf,
Der ihre Kraft verzehrt, bevor du kamst.
Nun mögen wohl so Glaub' als Zweifel ruhn
In ihrer Brust, in voller Schale trägt
Sie stumm den S c h m e r z allein um ihren Meister,
Das Auge drein versunken, mit Bedacht
Ihn schlürfend bis zum Grund.

Sirach.

Und hat für sie
Der Untergang von allem, was wir hofften,
Denn keinen Stachel mehr? Und Israel,
Vielleicht auf immerdar verworfen heut?

Nicht Israel allein, er war genug,
Um eine Welt zu retten! — Doch mit Recht
Sinnt sie dem Unerhörten nach, und trauert
Um das allein, was einzig trauernswerth.
Was ist die Welt vor seinem Angesicht!
Laß ewig sie in Feuergluthen brennen,
Den Segen allen sich in Fluch verkehren,
Uns untergehn in ew'ger Nacht und Pein,
Was ist des Staubs Verderben gegen dieß,
Daß Er erblaßt, der Sohn des Ew'gen stirbt!

Dina.

Und immer wieder das Entsetzenswort,
Das hoffnungslose; doch wie bringst du, Sirach,
In Einklang dieß mit der Propheten Wort,
Mit unsers Gottes Wort und ew'ger Treue?

Sirach.

Du fragst umsonst; das eben flößet mir
Entsetzen ein, daß der Zusammenhang
In dunkle Schleier schaurig blieb verhüllt.
Nur dieses weiß ich: an des Abgrunds Rand
Stand ich in dunkler Nacht und merkte nicht
Die Finsterniß, ich weisheitskluger Thor;
Im Finstern tappend, wähnt' ich hell zu sehn;

Die Brandung toste; hörend überhört' ich
Den lauten Schall; da riß ein Blitz entzwei
Das dunkle Himmelsdach; in seinem Schein
Sah und erkannt' ich Gottes Sohn, und sah
Zugleich sich furchtbar das Verderben bäumen,
Das uns umlagert; doch das grelle Licht
Entfloh; um mich ist wieder eitel Nacht.
Rasch aber klar hab ich genug gesehn,
Daß sich das Haar auf meinem Haupte sträubt
In Todesschrecken; doch das Auge bohrt
Umsonst sich in die schwarze Nacht; es faßt
Der Sturm mich an, der Boden wankt, die Wogen
Erbrausen näher auf mich ein, schon wagt
Der Fuß den nächsten Schritt nicht mehr, er kann
Verderben bringen, nirgend Rath noch Hülfe —
O grauenvoll Bewußtsein, — preisgegeben!

Dina.

So wankt denn Alles um mich her? So soll
In Seelenangst und Jammer ich vergehn?

Sirach.

Warum so karg, o Gott, mit deinem Licht?
Hast du dich mir gezeigt, warum den Weg
Umnachten, den zu dir ich wandeln soll?

Wohl darf ich nicht gleich jenen Seelen klagen,
Die treu an ihm von allem Anbeginn
Gehangen; denn ich Unglücksel'ger hab', —
Fluch sei dem Wahne! — Theil an seinem Tod
Durch dreier Jahre unversöhnten Haß,
Verfolgung, Lästerwort und bittern Hohn;
Ihn zu erkennen endlich, der Messias
Uns werden sollte, so wir selbst gewollt,
Das hohe Glück ist meine Strafe, weh!

Nun führen sie vor meinen Augen Ihn,
Der Leben uns zu bringen kam, zum Tod!
Verschütten frevelnd toll der Gnade Born,
Der alle uns zu tränken wohl vermocht;
Zerschlagen unsre goldne Königskrone,
Versenken Angesichts der offnen Bucht
Das Rettungsschiff, das aus dem wilden Meer
Uns sicher führte, brechen frech in Trümmer
Den großen Bau des Tempelheiligthums,
Dem jeden Stein die frommen Väter, Mann
Für Mann, in Sehnsuchtsthränen eingefügt;
Sie sprechen, streiten vom Messias viel,
Schaun in die Zukunft aus mit stumpfen Sinnen,

Und da Er plötzlich unter ihnen steht,
So heilig, daß der Strahl sie blendend schreckt,
Vergreifen sie sich, Herr! — und tödten Ihn!

Und meine Strafe, weh mir, ist, daß ich
Es schaudernd nun erkannt in Tageshelle,
Und muß — wahnsinnig machet der Gedanke — muß
Hier machtlos mit gebundnen Händen stehn!

Dina.

Ja, Wahnsinn muß im Hirn wohl endlich kochen;
Es ist zu viel, ich trag' es länger nicht!
Den Trost hielt ich so fest, daß dieser Mann,
Was er auch sei, doch der Messias nicht.
Wie Feuerfunken brennen Sirachs Worte
Mir im Gehirn; so wär' er's wirklich denn,
Und alles Heil verscherzt, auf ewig? o! —
— Ja nun empfind' ich, was ihr mögt empfinden,
Wie steht auf einmal hell mir vor der Seele,
Der ganze, ew'ge, gräßliche Verlust!

Sirach.

Wirst du mit uns, den Schuldgen, denn auch sie,
Die nichts verbrachen, so verderben, Herr?

Dina.

Nein nein, hinweg was zu Verzweiflung führte!
Das Schaudervolle hält mein Geist nicht fest;
Nimm mir mein Hoffen und du nimmst mein Leben.
Gott ist barmherzig und von großer Güte,
Sein Wort ist ewig wahr und trüget nicht.
Wie, soll ich glauben, der Verheißne sei
Nur dazu in die Welt gekommen, uns
Statt der versprochnen Segensfülle nun
Der Flüche Fluch zu bringen? Anders lautet,
Was mir aus Schrift und Prophezeiung kund.
Was Gott gelobt, Er muß und wird's erfüllen!
Bescheiden will ich mich, in Dunkelheit,
In Ungewißheit, Angst und Schmerz zu leben,
Die Hoffnung laß' ich nicht, o daß es mir
Gegeben wär, sie dir auch neu zu wecken!

Sirach.

Mich hat die Wahrheit schaurig klar erfaßt;
Schien's gestern noch unmöglich mir, zu glauben,
Heut ward der Zweifel zur Unmöglichkeit.

Dina.

Errathen hast du wohl, daß einmal noch

Seraphia will den theuren Meister sehn,
Vielleicht auch hofft sie, nochmals ihn zu sprechen.

Sirach.

Gestatt' ich dieß? Es ist Gefahr dabei!

Dina.

O Sirach, diesmal wäre dein Gebot
Vergebens wohl; gewiß, kaum hörte sie's.

Sirach.

O dürft' ich's wagen, hin sie zu geleiten!
Beschirmend stünde zwischen Ihm und mir
Die fromme Liebe, treu bis in den Tod,
Die sie beseelt. Trotz Erd= und Höllenmächten
Ihm zu bekennen, vor Ihm hingesunken,
Wie ich zermalmt im Innersten der Seele,
Von ihr geführt, durch sie Versöhnung hoffend —
Bricht über uns auch das Verderben ein,
Dieß wäre Trost!

Dina.

Und zaudert dein Entschluß?

Sirach.

Ich war bis heut der Gegner ihres Herrn,
Muß ihr sein Mörder scheinen, bin es wohl;
Ich darf Seraphia nimmermehr begleiten,

Wenn sie von ihrem Meister Abschied nimmt.
Und dann, erzählen lasse dir noch eins:
Noch hegt' ich Hoffnung, daß zu seiner Rettung
Zu wirken mir vielleicht der Herr verliehn;
Wie hätt' ich dieses Glück verdient, fürwahr!
Ich wollte handeln; Dina, es war zu spät.
Da lief ich wenigstens dem Zug voraus,
Ihn einmal noch, das letztemal zu sehn;
Im Staube kniet' ich an dem Wege dort,
Verzweifelnd schier, und doch Erbarmung hoffend,
Und keine Macht der Erde sollte mich
Vom Platze treiben, eh ich Ihn geschaut,
Eh flehend ich die Hände ausgestreckt,
Und um Verzeihung laut ihn angeschrien.
Doch eine andre Macht vertrieb mich da:
Es ruhte nicht das strafende Gewissen;
Ich sah Ihn kommen, elend, blutberonnen,
Mühsel'gen schweren Schritts, kaum trugen Ihn
Die wunden Füße noch, Er schwankte, fiel —
Ha jeder Tropfe seines Blutes schrie
Verdammung über mich, es riß mich auf
Mit Macht vom Boden und zum zweiten Mal
Entfloh ich Ihm, Ihm der allein Vergebung

In's Herz mir rufen könnte! — Nein der Fluch
Der allzuschweren Sünde läßt mich nicht
In seiner Nähe weilen, übel aber
Geziemte mir's, den letzten Augenblick
Zu stören, den sie sich erringen mag.

Dina.

Beschließe nichts; des Augenblickes Drang
Entscheidet wohl, was gut zu thun, zu lassen.

Sirach.

Doch will ich spähend auf der Warte stehn,
Und eil' es euch zu melden, wenn sie nahn.

(Im Abgehn noch einmal umkehrend.)

Dina, die Rasenbank dort oben ist
Der höchste Punkt des Gartens; gegenüber
Sieht man empor die Schädelstätte ragen,

Dina.

Ha du sagst wahr!

Sirach.

Wo sie den Herrn ermorden!

(geht ab.)

Dritter Auftritt.

Dina. Seraphia. Später Sirach.

(Seraphia tritt aus dem Hause, kömmt langsam vorwärts, Dina nähert sich ihr mit theilnehmender Geberde.)

Seraphia.

Eh' Lazarus Er aus dem Grabe rief,
Und der hervorkam, noch im Leichentuche,
Und lebte, er, der todt gewesen war,
Da wandte sich der Herr zu uns und sprach:
„Ich bin die Auferstehung und das Leben,
Wer an mich glaubt, wird ewiglich nicht sterben."
Und nun!
Willst du mit mir gehn, liebe Dina?

(Dina nickt bejahend mit dem Kopf.)

Geht Sirach mit?

Dina.

So hast du nichts entgegen?

Seraphia.

O könnt' ich alles, alles mit mir ziehn,
Um meinen Herrn, den sterbenden, zu schaun!
Wie der Gedanke meine Pulse jagt!

Ich wollte Zeit, um Fassung zu gewinnen,
Doch jede schleichende Minute schärft
Das Weh.

Sirach (kömmt zurück).

Es gleitet eine Wolke Staub
Dort unten auf dem Weg. Ein fern Geräusch
Und Waffenglanz verriethen mir den Zug.

Seraphia.

Schon jetzt? So bald — Er kömmt, o brechet nicht,
Ihr Himmel über mir, steh fest mein Fuß,
Du mußt mich ja noch zu ihm tragen. Sirach,
Ich sehe nichts.

Sirach (für sich).

Verdunkelt ist ihr Auge!

(laut.)

Dort siehst du's flimmern, am Gebüsch so eben
Zieht hin der Schein; doch jetzo biegt der Zug
Um jener Mauern Ecke langsam ein,
Verborgen wird er eine Weile bleiben.

Seraphia.

Würgender Schmerz!
Dich hinauszuschrein,
Auszutoben!

Doch still!
Welcher Ton denn spräche aus,
Was ich empfinde.

O bittres Scheiden! —
Doch des Scheidens Weise
Ertränkt in ihrem ja des Scheidens Weh
Er geht und kommt nicht wieder,
Geht in den Tod!

Ruhmvoll starben der Helden in Israel
Viele durch Feindesschwert;
Aber Ihn
Durch der Schergen Hand
Mordet sein Volk!

So weide, Aug, am Himmelsscheine dich
Zum letzten Mal!
Du Ohr, vernimm zum letzen Mal sein Wort . . .
Luft! Luft!

Und kein Erbarmen!
Ruhig folgt die Sonne

Dem Lauf, den sie gehemmt,
Die Schlacht zu schauen und den Untergang
Der Feinde Israels;
Es wölbt das Blau
Sich wolkenlos.

Und doch ist nicht der Arm des Herrn verkürzt,
Und keine Rettung?
Weh!
Hat keine Donner der Himmel mehr,
Frevler zu tilgen?

Doch meine Klage, schweig!
Du hast fortan ja lange, lange Zeit.
Des Geistes voll Bewußtsein brauch' ich nun,
Ich seh' den Herrn
Zum letzten Mal! —

Ha seht, der Zug! Schon kommen dort hervor
Die Pharisäer, jetzt der Römer Schar —
Die Schergen — Volk — die beiden Missethäter —
Und nun —
Der unterm Kreuz — Er ist's!

Sirach und **Dina** zugleich.

Er ist's!

Seraphia (ausbrechend).

Greift mich, ihr Schergen, sterben will ich mit Ihm,
Seine Jüngerin bin ich, so Er den Tod verdient,
So schont auch meiner nicht. O Meister, Meister!

Dina

(sanft sie umschlingend).

Gedenk, Seraphia, was du wolltest thun,
Doch diese Heftigkeit wird dran dich hindern,
Du wirst uns unnütz Leid bereiten, selbst
Des Abschieds heil'gen Augenblick dir stören.

Seraphia.

Ja du hast Recht.

(sie faßt sich gewaltsam)

Ich muß, ich will mich fassen.
Wenn jene Bäume dort der Zug erreicht,
Dann eilen wir hinab.

(Sie sehen eine Weile stumm hinunter.)

Dina.

Wer ist das Weib,
Das jammernd ihm entgegenstreckt die Hände?
Sie bricht zusammen, dort im Arm der Frau'n.

Seraphia.

O wehe, seine Mutter! (Pause.)

Sirach.

Der Zug hält still.

Seraphia.

Wohlan, es sei, ich bin zum Gang bereit.
Komm, Dina; Sirach, komm!

(zu Dina.)

Nimm jenen Wein,
Und folge mir!

Dina (zu Sirach).

Du zögerst?

(Da Sirach in einer Hand das Antlitz birgt, und mit der andern eine abwehrende Bewegung macht, fährt sie fort.)

Leb' denn wohl!

(Im Augenblicke, da die Frauen abgehn, erscheint Abias; Seraphia eilt an ihm vorüber, ohne ihn zu bemerken; Dina staunt, zögert, will zu Sirach zurück, eilt aber doch der Schwester nach.)

Vierter Auftritt.

Sirach. Abias.

Abias.

Triumph, die Weiber ziehn allein. Ich seh,
Vernunft gewann in dir die Oberhand.
Es trieb mich wider meinen Willen schier
Noch einmal her. Du weißt, ich pflege nicht,
Beleidigungen zu vergessen; doch
Die alte, zähe Freundschaft will nicht sterben,
Ich wagte nochmal den Versuch, und täuscht
Der Schein mich nicht, so komm' ich nicht umsonst,
Dein Weib berückte dich auf kurze Weile,
Du bist erwacht; so unbegreiflich auch
Das Eine mir erscheint, ich bin zufrieden,
So nur das Andre sich bewährt, und drum
Die Hand sei zur Versöhnung dir geboten.

Sirach.

(ohne ihm die Hand zu geben.)

Schon bitt' ich meine Heftigkeit dir ab;
Der ich im Irrthum also lang verweilt,
Wie darf so schnell ich fremden Wahn verdammen?

Sieh darum sprech' ich ruhig mit dir, nicht
Als ob den Sinn von neuem ich geändert.

Abias.

Es ist nicht möglich; bist du ganz bethört
Muß solches ich an meinem Freund erleben?

Sirach.

Auch ich gedenke unsrer Jugendzeit,
Und unsres Freundschaftbundes, reiße blutend
Mich los von dir; o könnt' ich dich, Abias,
Mit mir herüberziehn!

Abias.

Ha welch ein Glück,
Mit euch den Todten künftig zu verehren!

Sirach.

Todt oder lebend, ich bekenne Ihn!

Abias.

So ist es zwischen uns vorbei. Ich scheide.
Kurz war mein Wort und gut; das Letzte war's.
So kehr' ich nun, ihn nie mehr dann zu schaun,
Zurück zu deinem sterbenden Messias!

Sirach.

O geh nicht hin, o ich beschwöre dich,
Mag auch dein Herz verstockt, mag's fremd ihm bleiben,

Nur dieses Eine: nicht beflecke dich
Mit seinem Blute, bleib hinweg, Abias,
An dieser grausen That nimm keinen Theil!

Abias (hohnlachend).

O weiser Rath! So wisse, diesen Tag
Will zählen ich zu meines Lebens größten.

Sirach.

Weil riesengroße Schuld dir dran erwuchs!

Abias.

Entsagen, meinst du, sollt' ich nun? Entsagen
Der langersehnten Rache Labetrunk?
Nein Sirach, nein; nicht flüchtig naschen will ich,
Ich will ihn ausgenießen auf den Grund;
Den ich gehaßt wie keinen Mann auf Erden,
Er ist in unsrer Macht, er geht zum Tod!
O süßes, nimmer auszukostend Wort!
Doch Sirach, unversöhnlich bin ich nicht;
Schon legt sich wahrlich hier die Leidenschaft.
Ja, kühlend soll auf meines Hasses Glut
Ein jeder Tropfe seines Blutes fallen,
Es ströme meines Grimmes letzter Hauch
Mit seinem letzten Röcheln in die Luft,
Und wenn er todt, erkaltet hängt am Kreuz,

So will ich mitleidlächelnd auf ihn schaun,
Und sprechen: „Ob du gleich ein Thor gewesen,
Doch starb fürwahr in dir ein großer Mann!

Sirach.

Hinweg, Verruchter, deine Worte möchten
Dem Ohre, das sie hört, zum Fluche sein!

Abias.

Reize mich nicht! Mann, hüte dich vor mir!
Du willst den Freund nicht? zittre vor dem Feind!

Sirach.

Es gilt mir gleich; hier schwör bei Gott ich jede
Gemeinschaft ab mit dir, Entsetzlicher!

Abias.

Es ist genug; gedenken sollst du mein!

(Abias geht ab).

Sirach allein.

Sein Mörder, geht der Jugendfreund von mir.
Es zieht ein kalter Hauch durch meine Brust,
Und treibt die Zähren mir in's Aug! Was hast
Du Herzerschüttrer heut in mir gewirkt!
Den stolzen Nacken hast du mir gebeugt
In's Joch, und vor der Welt hab' ich bekannt,
Den sie den Sohn des Zimmermannes nennt.

Auf deinen Antrieb brach ich rasch das Band,
Das an Abias mich so lang gefesselt.
In deinem Namen sagt' ich nun mich los
Von allem, was noch gestern ich geglaubt,
Geredet und gethan, und lud auf mich
All' Jener Haß, die Deinen Heil'gen hassen.
Kann eine Hoffnung, meinem Aug verborgen,
Der Menschheit noch aus Deiner Gnade Schooß
Nach dem, was heut geschieht, erstehn, und ist
Für solche Schuld, wie auf mir liegt, Verzeihung:
So wolle Dein Erbarmen dann, o Herr,
Zu diesen Opfern in die Schale legen!
Doch was auch kommen mag, ich übergebe,
Von Deiner Macht, mein Herr und Gott, bezwungen,
Mich selbst, mein Weib, mein Weib, o Herr, und Alles,
Was lieb und theuer uns, in Deine Hand!

Fünfter Auftritt.

Sirach. Dina. Seraphia.

Dina.

Ich bringe dir dein Weib zurück, o Sirach,
Am Leibe unversehrt; doch flackert trüb
Ihr Geist umher in wirren Phantasien.

Sirach.

Ihr saht den Herrn?

Dina.

Seraphia drängte kühn
Hindurch sich zwischen Schergen und Kriegsknechten;
Er stand vor ihr, zur Erde ganz hernieder
Gezogen von des Kreuzes Last. Die Blicke
Begegneten sich, Seraphia's Auge starrt'
Ihm groß entgegen; liegend auf den Knien,
Bot sie mit vorgebeugtem Leib dem Herrn
Ihr eilig losgebundnes Schweißtuch hin
Mit dringender Geberde. Ihre Lippen
Bewegten sich; kein Ton entrang sich dem
Gequälten Busen. Doch verstand er sie.
Das Tuch ergreifend, drückt' er's fest sogleich

Mit beiden Händen, deren eine mühsam
Herüber um den Kreuzesarm sich schlang,
Rings um sein Angesicht. Als er das Tuch
Ihr wieder reichte, fand den Weg zu ihr
Ein milder Blick durch das erloschne Auge.

Sirach.

Das Feuerauge, dessen Strahlen mich
Bekehrend trafen, — o verruchte Schar!

Dina.

Sie küßte stumm und unter ihrem Mantel
Verbarg sie schnell das Tuch. Da wollt' ich noch
Ihm schüchtern reichen den gewürzten Wein,
Den zur Erquickung wir ihm mitgebracht;
Allein mit Flüchen stießen aus der Hand
Die Schergen mir den Krug, den Wein verschüttend,
Mit Flüchen trieben sie den Armen weiter.
Es war ein Traum, ein Augenblick; vorüber,
Entschwunden unsern Blicken war der Herr;
Einsam auf offner Straße lag Seraphia
In meinen Armen wie im Todeskampf.
Doch da sie sich erholte, führt' ich sie,
Ihr unbewußt hieher.

Seraphia.

Das Mägdlein ist
Nicht todt, es schläft nur. — Lebe wohl, mein Meister,
Der Herr geleite dich auf allen Wegen!
Wann wirst du wiederkommen? o wie sehnlich
Verlang' dein Antlitz wieder ich zu sehn!

Dina.

Hörst du? sie redet irr. Wie hält so lang
Mein Geist in seinen Schranken? Hier die Schwester
In wirren Träumen, dort auf Golgatha
Vielleicht, auf ewig scheiternd, unser Heil!

Seraphia (sich besinnend).

Wie, red' ich irr? Ja, ja, bald ist's vorbei,
Dann möcht' ich sterben.

Dina.

Sterben? ja, o sterben!

Sirach.

Und dann —? Barmherzigkeit!

(Seraphiens Schweißtuch (und Mantel) hat Dina gleich beim Auftreten, während Seraphia an einem Baum oder der Mauer lehnt, auf einen Sitz gelegt, so daß der Abdruck des heiligsten Antlitzes Jesu auf dem Schweißtuche Seraphien gegenüber, dem Publikum aber nicht sichtbar sein kann. Seraphia erblickt plötzlich das Bild, zeigt in Gesicht und Geberde ihre Empfindungen

des Staunens, des Zweifels an ihren eignen Sinnen ꝛc. bis zum höchsten Entzücken; sie zeigt es stumm den Beiden, endlich:)

Seraphia (leise).

Nun will ich Alles lassen, denn der Herr
Gab seiner armen Magd ein Angedenken!

Sirach.

Was seh ich?

Dina.

Welch ein Bild?

Sirach.

Ist dieses nicht —

Dina.

Seraphiens Schweißtuch, das dem Herrn sie bot!
Das Auge trügt, wie käme dieses Bild —

Sirach.

Geschah ein Wunder? Keine Täuschung ist es!

Dina.

Ein Wunder hat der Herr für sie gewirkt!

Sirach.

Es ist sein Bildniß, deutlich Zug für Zug!

Dina.

Das heil'ge Antlitz schmerzentstellt, der Mund
Geöffnet lechzend, jeder Tropfe Blut —

Sirach.

Des Dorngeflechtes jammervolle Spur
Um die zeriss'ne Stirn, die Wunden all —

Dina.

Es trägt das arme Tuch sein heilig Bild!

Sirach.

Sein Schmerzensbild, — o großer Herr der Welten!

Dina.

Ja, ob der Himmel eisern auch erschien,
Ihr unablässig Flehen sprengte ihn!
Als ihres Elends Gipfel war erstiegen,
Als wir sie sahn zermalmt im Staube liegen,
That noch ihr Herz den altgewohnten Flug,
Daß Gott erbarmend sprach: Es ist genug!
Die todte Hoffnung kann Ich neu beleben,
Was Ich genommen, kann Ich wiedergeben,
Zu Mir gedrungen ist dein Schreckensruf,
Verzage nicht, dich rettet, der dich schuf!
Genugsam ist dir dein Gebein zerschlagen,
Und mußt du auch den Schmerz zu Ende tragen,
Du hast gekämpft, was immer mag geschehn,
Ich bin bei dir, du sollst nicht untergehn!

Seraphia.

Die Schleier fallen, Adonai, ich sehe!
Die Wunder Gottes steigen hell im Licht!
O Glück, wie schmerzenreich, o wonnesüßes Wehe!
Ich schaue und verstehe,
Ha deine Worte trügen ewig nicht,
Ob auch die Welt zergehe.
Du hast es uns gelobt, die Fessel bricht.

Wir sind gerettet — horch wir sind gerettet!
Ihr Erd' und Himmel, wie das Wort erklingt!
Schon wird das Osterlamm auf's Todesholz gebettet;
Ihr alle, die gekettet
Und angstbeladen mit dem Fluche ringt,
Hört es, wir sind gerettet,
Nun sehet zu, wie Tod den Tod bezwingt.

Die ihr nach Heilung schreit, ihr sollt gesunden!
Wer suchet Sühne? Sühne voll und reich?
Gesundheit, Sühne fließt aus offnen Todeswunden,
Das Opfer ist gefunden;
Schon harrt geduldig auf den Todesstreich
Das reine Lamm gebunden;
O welche Lieb' ist dieser Liebe gleich!

Ich faßte nicht, und schaute nur mit Stöhnen
Das nahe Heil; Verzweiflung tobte wild.
Kann fluchgewöhnter Sinn unendliches Versöhnen
Verstehen und gewöhnen?
Das lehrst du ihn, du benedeites Bild!
In wunderbaren Tönen
Sprichst du zu mir, und die Erkenntniß quillt.

Sie quillt wie Licht empor; es muß zerstieben
Die Finsterniß; o wisset ihr ein Wort
Für unerhörte That, für ungemess'nes Lieben?
Ich trag' es eingeschrieben.
Ein Name ist's, ich ruf' ihn fort und fort —
Wo ist mein Schmerz geblieben?
Er ward in mir zum ew'gen Freudenhort.

Ich frage mich, von Schmerz und Lust beklommen,
Was größer, deine Liebe, unsre Schuld?
Wenn solche Liebe hat die Schuld auf sich genommen,
Wird Schuld zu Ehren kommen,
Weil uns durch sie geworden solche Huld?
Die Frage kann nicht frommen;
Du thöricht Herz, nun schweige in Geduld!

Sirach.

Nein, schweige nicht, Seraphia; wenn der Geist
Beseelend ist auf dich herabgekommen,
Und dich erleuchtet, o so sieh auf uns,
Die noch im Schatten banger Trauer weilen.
Wir sahen staunend wohl das Wunderbild,
Doch deiner überird'schen Freude Flug
Vermögen nicht wir Arme nachzufolgen.

Seraphia.

Die dunkle Schuld kann reines Blut nur sühnen.

Dina.

Belehre uns, wer sühnt und wie die Schuld?
O sprich es aus, was kaum in Ahnungsschauern
Zu denken leise nur, wir uns erkühnen.

Seraphia.

Der Sohn des Höchsten stirbt am Kreuz für uns.

(Sirach verhüllt sich das Angesicht, Dina zeigt ihre Empfindung entsprechend. Seraphia fährt fort.)

Vor Gott will Gott am Kreuze uns entsühnen,
Auf seinen Schultern lastet unsre Schuld.

Schöpfer, Erlöser, Gott, uns Bruder worden,
Retter uns Elenden, die dich Retter morden,
Gottmensch, dein Reich ist nicht von dieser Welt!

Fahr zu, du Traum von Juda's Erdengröße!
Die Größe wohnt am Kreuz in Schmach und Blöße,
So sei mein Sinn fortan auf's Kreuz gestellt!

Am Kreuze will ich meine Hütte bauen
Bei meinem Gott! O mir, es ewig zu schauen,
Das Werk, das sich auf Golgatha begibt,
Das nicht der Zeiten Fülle wird ergründen;
So laß es mich mit hellem Schrei verkünden:
Herr, Herr, du hast uns nicht umsonst geliebt!

(Sirach und Dina bei der Hand fassend.)

Dein sind wir, Dein, ich ruf' es laut mit Weinen,
Ich lass' Dich nicht, bevor Du zu den Deinen
Auch uns gezählt; vom Marterstamme trauft
Schon bald Dein Blut: ob auch von schwachem Muthe
Und ganz unwürdig wir, bei jenem Blute,
Ich lass' Dich nicht, das Blut hat uns erkauft! —

— Horch, trägt der Wind nicht einen Schall herüber
Von Hammerschlägen? Hör' ich nicht Gestöhn?

Dina.

(sich plötzlich besinnend).

O Golgatha, o Hügel der Erlösung!

(sie eilt nach der Rasenbank.)

Sirach.

Was siehst du, Mädchen?

Dina.

Schatten ohne Leben,
Ein schwarzer Flecken; nein, dort hebt sich etwas
Langsam empor, und schwanket in der Luft —
Es steht. — Ein Kreuz — es hängt ein Mensch daran! —

Sirach.

Ein Mensch? Ein Gott!

Seraphia

(auf die Kniee sinkend).

Agnus Dei qui tollis peccata mundi, miserere nobis!

Ende des dritten und letzten Aufzugs.

Fuchs

Ringseis, Emilie,

Veronika Schauspiel in 3 Aufzügen

München 1854